REICH

BDA 4.18

REICH

INHALT

4 Ein Wort voraus
Monica Hoffmann

6 Wenn ich reich bin über Nacht
Erwien Wachter

10 Reich geschmückt
Cornelius Tafel

14 Postfake Walls
Erwien Wachter

15 Mathe für Architekten
Hans Schuller

15 Hütte und Palast
Irene Meissner

20 Wer hat Angst vorm Billionär?
Alexander Knoop

22 Die goldene Mitte
Monica Hoffmann

23 In eigener Sache

24 Brisant

27 Vom Bauen

34 Sieben Fragen an
Max Otto Zitzelsberger

36 BDA

49 Persönliches

51 Lesen – Lust und Frust

52 Leserbrief

53 Randbemerkt

56 Impressum

EIN WORT VORAUS

Immer noch genug Menschen wollen reich werden, Geld und Güter anhäufen. Die Armen, um besser leben zu können. Das ist verständlich. Doch auch die Reichen wollen immer noch mehr haben. Das ist nicht verständlich. Und die dazwischen wollen auch mehr Geld und Gut, damit sie nicht arm werden. Weniger Angst vor Verlusten haben sicherlich diejenigen, die reich sind an Kreativität oder diejenigen, die Vertrauen in sich selbst und das Leben haben. Wenn man genau hinschaut, ist es wahrscheinlich sowieso wichtiger, Grips im Kopf und Empathie im Herzen als Geld auf dem Konto zu haben. Dies nimmt Erwien Wachter in seinen Betrachtungen über die Verflechtungen von Reichtum, Luxus und Glück genauer unter die Lupe (Seite 6). Und wie steht es mit den Häusern? Sind die prächtig geschmückten schön? Oder eher überladen? Sind schlichte

Häuser ärmlich? Oder sind gerade sie würdevoll? So einfach zu beantworten ist die Sache nicht, wie Cornelius Tafel in seinem kurzen historischen Abriss instruktiv belegt (Seite 10). Wie Reichtum im doppelten Sinne zu baulichen Exzessen stilisiert werden kann, beschäftigt Erwien Wachter (Seite 14). Den Unterschied von armen und reichen Bauherren löst Hans Schuller mathematisch (Seite 15). Während Irene Meissner anhand des architektonischen Gegensatzes von Hütte und Palast das Spannungsfeld zwischen Arm und Reich von der Antike bis heute untersucht (Seite 15). Alexander Knoop empfiehlt aus aktuellem Anlass die Lektüre von Paul Scheerbarts Protzenroman „Rakkóx der Billionär", der 1901 veröffentlicht wurde (Seite 20). Gedanken über ihren Umgang mit Geld zwischen verschwenderisch und sparsam macht sich schließlich Monica Hoffmann (Seite 22).

Natürlich ist Geld nicht gering zu schätzen. Wohlstand, Entwicklung und Kultur sind auf seinem Mist gewachsen. Geld macht ja erfinderisch und vieles möglich – auch Gutes, wenn eben Herz und Verstand mitspielen. Das würde dann alle reich machen. Ja, ich weiß, dahin ist es noch ein langer Weg. Aber man weiß ja nie, aus welcher Ecke eine überraschende Änderung kommen kann.

Monica Hoffmann

WENN ICH REICH BIN ÜBER NACHT

Onkel Dagoberts Vermächtnis

Erwien Wachter

Seine Erfolgsgeschichten füllen zahllose Seiten der Literatur und der Geschichtsbücher. Darin werden Menschen getrieben, versklavt und unterdrückt, wird die Natur ausgebeutet, Artenvielfalt vernichtet, werden kulturelle Werte um seinetwillen zerstört. Selbst Sex-Appeal war ihm immer schon eigen. Vom Reichtum ist die Rede, und davon, diesen einmal an der Achillesferse seiner Verletzlichkeit zu treffen, sein Faszinosum, das ihn umrankt, zu beleuchten. Gerade jetzt in diesen Tagen ist es angebracht, das zu tun, in denen er in unermesslichen Dimensionen unseren Planeten umrundet, als erweiterte Neuauflage

eines Weltmonopoly Imperien generiert, aber auch Träume und Hoffnungen zerstört. Forbes schreibt jährlich die Liste der Superreichen fort, ohne dass es verwundert, dass ihre Zahl ständig steigt, ohne dass deren stetig wachsende Vermögen auch nur im Geringsten unsere Vorstellungen erreichen. Andererseits, wenn auch in den Medien ungenannt: sind wir nicht alle „reich", irgendwie vermögend, viel besitzend, ein reicher Mann ich, eine reiche Frau du, die mit wertvollen Dingen ausgestattet auch ein luxuriöses Leben führen können? Luxuriös, aber was heißt das schon? Sind wir in der Regel auf einer anderen Seite der Welt, wo Zahlen nicht blenden, wo die Begriffe umgedeutet sind, wo die Aufmerksamkeit dem Reichtum der Vielfalt unseres Planeten gegenüber Faszinierendes antrifft – wo ein bisschen Glück gelegentlich das Leben erhellt?

Der Mensch wird sich in absehbarer Zeit genetisch wohl kaum verändern. Seine Bedürfnisse und Sehnsüchte werden dieselben bleiben: die nach Sicherheit, Zugehörigkeit, Entfaltung, Anerkennung, Selbstverwirklichung. Getrieben zeigt sich der Mensch weiterhin als unerlöste Seele, die nach Rettung und Befreiung verlangt, oder als exzentrisches Wesen, das seine Mitte verloren hat und doch immer wieder dahin zurückwill. Exzentrik als Zuflucht ist Segen und Fluch zugleich, gefährdet den Menschen und treibt ihn an. Eine Wahl bleibt ihm nicht. Ein armer Hans im Glück? Ein reicher Hans im Glück? Handlungsfreiheit ist das Argument, Handlungsfreiheit über das zu verfügen, was jedem individuell von Wert ist. Hat diesen Wert auch der Reichtum der Natur auf unserem Globus? Reichtum ist nicht eine Zahl auf einem Kontoauszug, ist nicht die Füllgröße eines Tresors. Es ist an uns, unsere Anspruchskonten zu überprüfen, zu unterscheiden, ob ein Weniger an Dingen nicht ein Mehr an Luxus bedeuten kann und eine eher ungewohnte, aber dennoch mögliche Perspektive öffnet. Richtig ist, dass wir uns mit dieser Perspektive im ökologischen Raum wohl anfreunden müssen.

Blicken wir zurück: Waren es die Niederlage gegen Kyros oder sein sagenhafter Reichtum, der Krösus seinen Eintrag in die Geschichtsbücher einbrachte? War es ein gefundener Cent, der Dagobert Duck als Startkapital zu seinem schließlich bis zum Rand gefüllten Tresor verhalf? Sprechen wir von Bill Gates oder Marc Zuckerberg und ihren Milliardenvermögen aus der Vermarktung der digitalen Medien? Oder sind es eher Geschichten, die vom Reichtum erzählen, aber Glück meinen, die von Qualitäten, von Vielfalt, von Freiheit, von Schönheit, von Kreativität sprechen? Und was sagt jenes, dass Reichtum erst vollendet sei, wenn er wieder durch die Finger geflossen ist – so bei Hans im Glück. Ihm bleibt nicht der wohlverdiente Lohn in Form eines Goldklumpens, nein er tauscht ihn alsbald gegen ein Pferd, dann für eine Kuh, die er wiederum für ein Schwein hergibt. Am Ende bleibt ihm von seinem Gold nur noch ein Schleifstein übrig, der ihm dann in den Brunnen fällt. Befreit von der Last kehrt er glücklich nach Hause zurück. Dennoch: Zufrieden zeigt sich der Mensch nie. Und natürlich, Reich-

tum ist flüchtig, jede Form von Reichtum, wie auch das Glück, das gerne mit Reichtum verknüpft wird. Das Glück ist nun mal auch keine statische Angelegenheit, es folgt einer Eskalationsspirale von Wiederholung und Dauer. Bei Hans im Glück ist es umgekehrt. Sein Glück verblasst zwar ebenso schnell, wie es ihm geschenkt wird, der jeweilige Wert nimmt mit jedem Tausch ab. Die Erfüllung findet sich im Nichts, so die Moral: ist Glück, sich des letzten Glücks entledigen zu können?

Dagegen: Hat der Mensch seinem Wesen nach eigentlich eine Begabung zu dauerhafter Zufriedenheit? Sehnt er sich nach dem dauerhaften Paradies? Wir geben vor, unentwegt nur das Glück zu suchen, das Reichtum heißt. Aber fühlen wir uns nicht doch vom Unglück stärker angezogen? Sind wir notorische Miesepeter? Die Antwort muss „ja" lauten, weil unser genetischer Code so programmiert ist. Und doch unternehmen wir alles, um ins Paradies zu kommen, mit dem Resultat, uns gleichzeitig weiter und weiter davon wegzutreiben. Dieses Streben evolviert künstliche Paradiese, deren Preis, die Zerstörung unserer Lebensgrundlage, in Kauf genommen wird. Der unvermeidliche Widerspruch des „nutzfaktischen" Tenors der Politik lautet: Nie ging es der Welt, der Menschheit oder zumindest uns besser als gerade jetzt. Und weiter: Die Reichen waren noch nie so reich, die Ärmsten hungerten noch nie so wenig, die Flugzeuge flogen noch nie so schnell und transportierten noch nie so viele Menschen – in die paradiesischen Ferien. So die Schönmalerei einer Welt, die den wachsenden Schatten dahinter ignoriert. Ist es wirklich von Wert, dass man referenziell so macht, wie man es macht, und man auch das bekommen kann, was man haben will? Dass sich Wünsche und Bedürfnisse, geweckt durch die schier unerschöpflichen Möglichkeiten der Gegenwart, erfüllen? So geraten wir in die Endlosschleife jener, die immer schneller in die Zukunft rasen, dabei immer schneller die Vergangenheit hinter sich lassen, unfähig den Verlust an Herkunftserbe zu kompensieren: Alles wird stetig umgebaut, alles bleibt stets unfertig, und wir sitzen in einem Raumschiff namens Perpetuum mobile als Unzufriedene. Wir bekämpfen unser Unbehagen an unseren Abläufen mit stetig sich beschleunigenden Abläufen und müssen konstatieren, dass wir nichts anderes zu bieten haben, als allem Neugebotenen die Hand zu reichen. Meist steht außer Frage, dass unsere Vorstellung von Freiheit sich nur im Ausleben der Sucht nach unserer Exzentrik erfüllt.

Das reine Glück allerdings hat seinen Preis, der mit Einsamkeit in einem bestens gesicherten Safe für den errungenen Reichtum zu bezahlen ist. „Geld allein macht nicht glücklich", sagt ein Sprichwort und vielleicht, so erzählt die Geschichte, steht es einem besser an, wenn man nicht zu sehr auf den Mammon schwört. Stimmt also oben erwähnte Redewendung doch nicht, wenn die finanzielle Situation sich schlagartig ändert? Glück zeichnet Luxus als ein „Mehr an Dingen", als Freiheitsgewinn, als Erweiterung unserer Möglichkeiten. Wann aber wird das „Mehr an

Dingen“ zu einem „Weniger an Möglichkeiten“? Und wann wird Luxus im „Weniger an Dingen“ erkannt? Luxus war einmal das Signal dafür, dass das Leben die Kargheit hinter sich gelassen hatte. Mittlerweile entgrenzen wir unsere Luxuswünsche und liquidieren die Grundlagen unserer Existenz. Es schließt sich das Zukunftsfenster. Das „Mehr an Dingen“ wird zu einem „Weniger an Möglichkeiten“. Wenn wir weiter im „Luxus der Möglichkeiten“ leben wollen, werden wir vermutlich ein „Weniger an Dingen“ realisieren müssen. Ob wir vom Glück sprechen, der im Reichtum steckt, ob wir vom Luxus sprechen, den Reichtum generiert, immer blenden wir den Versuch aus, jeglichen Mangel in die Vergangenheit zu verbannen und zu registrieren, dass wir uns in einem Labyrinth von Verlockungen abhandenkommen und das Bewusstsein dafür verlieren, dass wir uns ungebremst über das lediglich Notwendige hinausbewegen. Luxus wie Reichtum sind unselige Geschwister im Relativen.

Reflexion und selbstkritisches Nachdenken nähern sich einer Weltaneignung durch Begriffe, die eine Weltaneignung durch die Sinne bedrängen. Die Technologiegläubigkeit als Lösungsmittel der Weltbewahrung vernebelt die erdgeschichtliche Dimension der Eingriffe des Menschen in die Ökosysteme. Die Radikalität und die Irreversibilität seiner Interventionen haben mittlerweile ein nie gesehenes Maß an Destruktion bewerkstelligt. Der Mensch ist zu einer Naturgewalt geworden, dessen Expansionsprozess auf Konsum und Luxus beruht, die schon immer von bedrängter und gequälter Natur andernorts zu bezahlen waren. Jedoch misslingt ihm die Auslagerung der ökologischen Folgelasten seines Konsums immer mehr. Waren anfänglich die Verbesserung der Lebensstandards und die damit verbundenen Freiheiten prägend, so änderten sich die Vorzeichen schleichend: Luxus und Reichtum sind nicht länger die Privilegien von Wenigen, sondern das Ideal Vieler. Alle Utopien dieser Welt versprechen dieses Ideal – das Versprechen eines Lebens im Überfluss. Ökonomischem Reichtum und Luxus haften heute etwas Vermessenes an, so als seien wir mit Blindheit geschlagen, um nicht zu sehen, dass unser Luxusdampfer schon längst in Untiefen strandet. An Bord, wo die Menschen in ihrer Gegenwart in eine Zukunft tanzen, tanzt die sich verdunkelnde Zukunft bereits in dieser Gegenwart, deren Notruf in eine ehemals reiche Welt an undurchdringlichen Wänden ungehört verhallt. Einsam wird es um Onkel Dagobert in seinem Tresor werden, bei seinem Tanz auf seinem sinnentleerten Talermeer.

REICH GESCHMÜCKT

Cornelius Tafel

Materieller Reichtum und ideeller Wert liegen in der Architektur oft nahe beieinander. Um Reichtum, Macht oder aber auch Verehrung und Dankbarkeit auszudrücken, werden traditionell Bauten umso stärker geschmückt, je höher ihre Bedeutung eingeschätzt wird. Es gibt Ausnahmen, wie etwa die Zisterzienserarchitektur, die aus einer weltanschaulichen Haltung heraus bewusst auf aufwendigen Schmuck und Würdezeichen verzichtet. Doch in der Regel gilt: je stärker geschmückt, desto bedeutender. Wer in der mittelalterlichen Stadt ein Bürgerhaus entdeckt, das besonders reich geschmückt ist, kann davon ausgehen (und sieht sich zumeist durch ein entsprechendes Hinweisschild bestätigt), dass er den Wohnsitz eines seinerzeit besonders wichtigen Bürgers vor sich hat. Dieser Reichtum muss sich nicht nur in detailreicher Fülle ausdrücken, es kann auch eine besonders aufwendige Verarbeitung oder ein teures Material sein, in dem sich das Ausmaß des wirtschaftlichen Aufwands darstellt.

Lohn und Material

Zwei Parameter sind es, die dabei über den materiellen (und daran gekoppelt zumeist auch ideellen) Wert bestimmen: Lohn und Material – zwei bis heute gültige Größen, die sich so in der Kalkulation und Bewertung von Bauleistungen erhalten haben, von der Ausschreibung bis zur Abrechnung. Wir kennen die aufwendigen skulpturalen Leistungen gotischer Bauten, ebenso den nicht weniger detailreichen Gebrauch von Stuck und teurem Stuckmarmor im Barock, in anderen Epochen Bauschmuck in Form von Mosaiken, Keramiken und Fresken, bei denen teures Material in vielen Arbeitsstunden verbraucht wurde. Aufwand und künstlerischer Ertrag als Gradmesser kultureller, wirtschaftlicher, religiöser und politischer Bedeutung lassen sich traditionell an den Fassaden und Interieurs historischer Bauten unmittelbar ablesen.

Angemessenheit

Die Brüder Asam bauten sich in der Sendlinger Straße in München ein Haus, das mit reichem Stuck bedeckt ist, aber die großen Würdeformeln und das prächtigste Material bleiben dem danebenstehenden, ebenfalls von den Asams gestifteten Kirchenbau vorbehalten. Nicht nur der Wohlstand bestimmt über die Gestaltung, sondern auch ein Konsens über Angemessenheit. Die Asams waren hochangesehene Künstler von bürgerlichem Stand und tiefer katholischer Religiosität. Es wäre ihnen nicht eingefallen, auch ihr Haus mit Säulen zu schmücken, obwohl sie es sich materiell hätten leisten können.

Die Inflationierung des Ornaments

Mit zunehmender Industrialisierung des Bauwesens und den gesellschaftlichen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts geht dieser Konsens verloren, am Ende stehen ästhetische Ratlosigkeit und der Wunsch nach einer neuen Ethik des Konstruierens.

Was hat sich verändert? Die Industrialisierung des Bauens macht es möglich, zuvor aufwendig für den individuellen Einsatz gefertigte Einzelstücke wie eine Volute oder einen Atlanten zu reproduzieren und durch Guss-, Abdruck- und Prägeverfahren seriell in zumeist preisgünstigen Materialien herzustellen. Mit Steinfarbe überzogene Blechfertigteile ersetzen beispielsweise die als Einzelstück gefertigte Natursteinkonsole. Damit entfallen die traditionellen Wertmaßstäbe – ein moderner Zinspalast des 19. Jahrhunderts weist ein Vielfaches vom Bauschmuck eines Renaissance- oder Barockpalastes auf, den er zum Vorbild hat und zugleich zu übertreffen sucht. Materialien werden imitiert und Fertigteile billig hergestellt – der materielle Aufwand eines Gebäudes ist nicht mehr ablesbar. Die Folge des inflationären Bauschmückens ist eine Entwertung des Ornaments, das in seinem Wert billig und in seiner ästhetischen Aussage beliebig ist. Reichtum der Ausstattung ist kein Distinktionsmerkmal mehr, weder sozial noch ökonomisch.

Der Bildersturm

In der Reaktion darauf kommt es in der klassischen Moderne zu einem Bildersturm, der jedes Ornament wegfegt, ein aus heutiger Sicht dogmatischer Umgang mit Bauschmuck. Verbunden mit dem Bildersturm ist eine Ethik der Materialgerechtigkeit und des ehrlichen Konstruierens, die angeblich keinen Schmuck braucht. Heute ist auch diese, nur scheinbar unbegrenzt gültige Ethik, als Ideologie entlarvt und bereits überholt, zurückgekehrt (oder geblieben) aber ist der Wunsch nach Repräsentation in einer ästhetisch angemessenen Formensprache.

Reichtum durch Reduktion

Wie kann heute architektonischer Reichtum aussehen? Angesichts eines drastisch reduzierten Formenkanons ist es nach wie vor das gut verarbeitete Material, mit dem sich Wohlstand und Bedeutung des Bauherren demonstrieren lässt. Eine homogene fugenlose, farblich und an der Oberfläche in vielen Arbeitsgängen nachbehandelte Betonfassade, wie sie etwa das Liechtensteinische Landesmuseum aufweist, ist in seinem materiellen Wert allerdings nur von Fachleuten zu erkennen und zu beurteilen; dem Laien erschließt er sich nicht, ebenso wenig wie der ideelle Wert einer äußerst sorgfältig geplanten und ausgeführten Bauleistung. Dass diese Art baulichen Reichtums vor allem in der Schweiz entwickelt wurde, überrascht nicht. Bürgerliches Understatement zeigt sich vor dem Hintergrund

einer calvinistischen Lebenseinstellung, der diesseitiger Wohlstand als Bestätigung ethischen Wohlverhaltens gilt.

Reichtum drückt sich hier in einer radikalen visuellen Reduktion aus, hinter der sich ein planerischer und technischer Aufwand verbirgt, den nur Fachleute ermessen können. In ästhetischer Hinsicht kann dieser Reichtum aus Reduktion durchaus fragil sein: Am Barfüsserplatz in Basel haben Diener und Diener ein Eckhaus mit schlichten Rechteckfenstern in einer eingefärbten fugenlosen Sichtbetonfassade erbaut, dessen Wirkung radikaler Einfachheit durch Auslagen und Plakate in den Fenstern von Erd- und 1. Obergeschoss so sehr gestört wird, dass das Gebäude in seiner Gesamtwirkung nicht raffiniert-einfach, sondern banal wirkt.

Rückkehr des Ornaments?

Parallel zu teurer formaler Reduktion hat sich eine andere Strategie der Darstellung ästhetischen Reichtums etabliert. Es ist eine Rückkehr zum Ornament, das aber anders als früher jeglichen Bedeutungsgehaltes entkleidet auf seine rein graphische und stoffliche Wirkung reduziert wird. Hans Hollein plante bereits in den 1970er-Jahren den Eingang eines Ladenlokals in Wien mit einer Sichel aus vergoldetem Industrieblech. Vergoldung und prominente Lage werden, hier noch postmodern-ironisch, mit dem geringen materiellen Wert des Halbzeugs kontrastiert, dessen industriell hergestellte technische Perfektion, solchermaßen herausgestellt, wiederum zum Eindruck von Wertigkeit beiträgt. Herzog & de Meuron verschleiern wenige Jahre später in der Schützenmattstraße in Basel die Straßenfassade mit Klapp- und Schiebeelementen aus schwerem, in Wellenlinien angeordnetem Gussstahl. Wer den Blick von der Fassade auf die Straße schweifen lässt, erkennt in den Gullyabdeckungen dasselbe Material wie an der Fassade. Auch hier wird visueller Reichtum erzeugt, indem die ästhetischen Qualitäten eines Halbzeugs durch verfremdenden Einsatz hervorgehoben werden. Die Wellenlinie der Gullyabdeckung, mit der verhindert werden soll, dass Gegenstände hindurchfallen können, wird an der Fassade zum eleganten Muster.

Seitdem gehört visueller Reichtum durch Anwendung von seriell bedruckten Motiven (z. B. bei Herzog & de Meuron) oder die digitalisierte Übertragung von Dekorationsmotiven (z.B. bei Hild und K) ebenso zum Repertoire einer post-postmodernen Architektur wie die prismatische Profilierung von Glasfassaden (Barkow Leibinger) oder großmaßstäbliche Fassadengliederungen in Mäanderform.

Die Tapete

Gemeinsam ist den teils raffiniert-sensualistischen, teils kommerziell-trivialen Ornamenten die konsequente, ja demonstrative Vermeidung einer künstlerischen oder narra-

tiven Aussage. Die verwendeten Motive sind inhaltlich belang- oder gar zum Bauwerk beziehungslos; was zählt, ist der Reiz der Textur. Durch bewusst willkürliche Formatzuschnitte wird veranschaulicht, dass dem Ornament keine inhaltliche Bedeutung zukommt. Nicht das durch seine Stellung innerhalb einer formalen Syntax beglaubigte Ornament ist zurückgekehrt, sondern das Muster. Leitbild dieses neuen Fassadenprunks ist die nach außen gewendete Tapete.

Radikale formale Reduktion und spielerische Überfülle dekorativer Muster scheinen auf den ersten Blick hin sehr gegensätzliche baukünstlerische Ansätze zu sein. Das Ziel ist aber dasselbe: die zeitgemäße Darstellung baulichen Reichtums.

POSTFAKE WALLS

Erwien Wachter

Ist Mauern bauen eine Frage des Reichtums? Mauern zu bauen, wie sie an der US-mexikanischen Grenze nach den utilitaristischen Vorstellungen Donald Trumps über 3.000 Kilometer als grausiges Menetekel an den Horizont der Gegenwart errichtet werden soll? Eine Mauer, die den Zustand einer wirksamen Festung erreichen und als Bollwerk gegen den armen Süden und die von dort einströmende illegale Migration in den reichen Norden dienen soll, erfordert dies allemal.

Hinter großem Gedöns verbirgt sich allerdings ein noch nicht in Angriff genommenes Projekt, lediglich eine Mauermusterschau bei San Diego, die mit überschwänglichem Medienpomp wirksam in die Welt posaunt wurde. Gewaltige Mauerteile, die schon als Fiktion eindeutige Signale der erwünschten Trennung eines Drinnen und Draußen aussenden – einen Schutzwall gegen alles Unerwünschte von Draußen demonstriert und vorgibt, unabdingbar die Wahrung des eigenen Wohlstands zu sichern.

Das medial vermittelte Bild einer „Vorstellung“ wird von Trump als interaktives Medium zur „Grenze aller Grenzen“ stilisiert. Ob nur vorgestellt oder real, Mauern sind immer mehr als nur der lineare Verlauf einer Grenze. Sie stellen in jeder Hinsicht ein soziales Konstrukt dar und spiegeln als solches den Zustand der Herrschenden und gleichwohl auch den der Gesellschaft wider. Sei sie nun gegen etwas gerichtet oder zum Schutz für etwas eingesetzt, sei sie real oder nur Fiktion, obsolet ist jede Mauer heute allemal.

MATHE FÜR ARCHITEKTEN

Gedankensplitter von Hans Schuller

REICHE BAUHERRN	=	REICHLICH IDEEN ERFORDERLICH
ARME BAUHERRN	=	REICHLICH IDEEN ERFORDERLICH

ERGO
REICHE BAUHERRN = ARME BAUHERRN???

LÖSUNG
VOR DEM ARCHITEKTEN SIND ALLE BAUHERRN GLEICH!

HÜTTE UND PALAST

Irene Meissner

Hütte und Palast markieren die beiden Extreme menschlicher Behausung, sie sind der architektonisch ablesbare Ausdruck sozialer Gegensätze von Arm und Reich. Die Gegenüberstellung der beiden Bauformen zieht sich deshalb als Motiv und Topos seit der Antike sowohl durch Literatur und Malerei, wie auch als Metapher durch politische und soziologische Texte. Schon der römische Dichter Horaz schrieb 23 v. Chr., die Gleichheit unter den Menschen bringe nur der Tod, da er in „gleicher Weise an die Hütten der Armen, wie auch an die Paläste der Reichen pocht". Dieses Motiv einer Nivellierung von Armen und Reichen durch den Tod zieht sich dann in den Totentänzen, bei denen Bettler und Kaiser gleichermaßen vom Tod geholt werden, auch durch das ganze Mittelalter.

Bei Vitruv wurde der Bau einer Hütte zum Schutz von Menschen als Beginn der Architektur wie auch des noch ungeteilten gesellschaftlichen Zusammenseins beschrieben. Die Vitruv'sche Urhütte, geformt aus vier Baumstämmen und einem Dach aus Ästen und Zweigen, diente dann dem Jesuitenpater Marc-Antoine Laugier in seinem „Essai

sur l'architecture" (1753) als Zeichen und Ausdruck einer natürlichen Behausung. Mit diesem Verweis im Sinne von Jean-Jacques Rousseau auf die Naturprinzipien der Architektur übte Laugier einen enormen Einfluss auf Architekten aus – von Gottfried Semper (Karibische Hütte) über Le Corbusier (Cabanon) bis zu Renzo Piano (Diogene, ein autarkes Mini-Haus).

Rousseau plädierte zwar für die naturgegebene Gleichheit aller Menschen, aber in seiner „Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen" (1755) wies er darauf hin, dass die Eigentumsbildung durch den Hüttenbau der erste Schritt zur gesellschaftlichen Ungleichheit gewesen sei. Mit dem Besitz einer Hütte entstand Reichtum und in der Folge stellte der Besitzer die von ihm abhängig Gewordenen in seinen Dienst und zog mit zunehmendem Wohlstand in einen Palast. Im Zeitalter der Aufklärung diente somit das polare Begriffspaar insbesondere zur Kennzeichnung der gesellschaftlichen Stände. Wenn Denis Diderot 1751 in der berühmten „Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers", dem wichtigsten Werk der Aufklärung, schrieb, dass die Architektur bei den Hütten begann und mit den Palästen endete, so verwies er darauf, dass die Menschen im Naturzustand gleich waren und erst durch die Stände und den Adel die Ungleichheit in die Welt kam. Bezeichnenderweise bediente sich auch die Reaktion dieses Begriffspaars. So gab es für den englischen Architekten John Wood 30 Jahre später nur eine geringfügige Stufung der beiden Wohnformen. In einer frühen Abhandlung über den Arbeiterwohnbau schrieb Wood 1781 „that a palace is nothing more than a cottage improved". Während das Volk in armseligen Behausungen lebte, diente dem reichen Adel die Hütte fernab von höfischer Etikette auch als romantisch verklärter Zufluchtsort. Marie-Antoinette besaß in Versailles einen Weiler mit Hütten, wo sie als Schäferin oder Bäuerin verkleidet, natürliches Leben nachspielte, und auch Ludwig II ließ sich noch 1876 im Garten von Schloss Linderhof die Hundinghütte nach einem Szenenbild aus Richard Wagners Walküre bauen, um dort in eine Traumwelt zu fliehen. Auch Gemälde wie beispielweise der Prospekt von Schloss Bensberg (1781) von Caspar Wolf zeigen neben einem prächtigen Palast eine einfache Hütte am Bildrand.

In der Französischen Revolution wurde dann das Begriffspaar zum Kampfruf. Nicolas Chamfort erfand 1789 die berühmt gewordene Formel: „Guerre aux chateaux! Paix aux chaumières!" (Krieg den Schlössern! Friede den Hütten!) und forderte damit zur Auflehnung gegen die Unterdrückung der Bürger durch die Reichen auf. In Deutschland wurde das Motto durch Georg Büchner berühmt, der 1834 seiner politischen Flugschrift „Der Hessische Landbote" die Losung voranstellte: „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!" Ein Aufruf an die armen hessischen Bauern zum Freiheitskampf gegen die Reichen und Mächtigen im Großherzogtum. Im selben Jahr

gründete Büchner auch die geheime „Gesellschaft der Menschenrechte“.

Zum Symbol für Freiheit und Bürgerrechte wurde die Hütte dann durch den amerikanischen Schriftsteller Henry D. Thoreau. Am amerikanischen Unabhängigkeitstag 1845 zog Thoreau für zwei Jahre in eine selbst erbaute Hütte am Walden Pond und schrieb über seinen Aufenthalt ein Buch, das in der Aufforderung „Ungehorsam ist Bürgerpflicht“ gipfelte. Thoreaus Motivation war nicht Zivilisationsflucht, sondern der Wunsch „schlicht und aufrichtig“ das Dasein eines freien Menschen zu führen. Der Künstler Tobias Hauser stellte 2003 einen Nachbau der Hütte auf eine Brache zwischen den Potsdamer und Leipziger Platz in Berlin, als Gegenwelt zu der dort emporwachsenden, von Reichtum, Kommerz und Konsum bestimmten Welt.

Frühe Sozialutopisten wie Charles Fourier nahmen das Begriffspaar Hütte und Palast Anfang des 19. Jahrhunderts auf, aber nutzten es, um für die Armen ein Leben wie in den Palästen der Reichen zu fordern. Die „Phalanstères“ von Fourier waren nach dem Vorbild des Schlosses von Versailles, dem Urbild eines absolutistischen Palastes geformt, aber hier sollten nun die Arbeiter und Bürger wohnen und in freier Entfaltung ihrer individuellen Wünsche und Leidenschaften zusammenleben. Der Palast der Reichen wurde buchstäblich dem Volk übereignet und damit sollten auch die Hütten verschwinden. Im Kommunismus, der die klassenlose Gesellschaft propagierte, wurden dann unter Stalin riesige Wohnanlagen dekoriert mit den Formen von Palästen gebaut, um den Arbeitern ein Wohnen wie in einem Palast vorzugaukeln. Die Paläste der Reichen wurden enteignet und dienten, allerdings nur zum Teil, den „Proletariern“ als Ort für Zusammenkünfte.

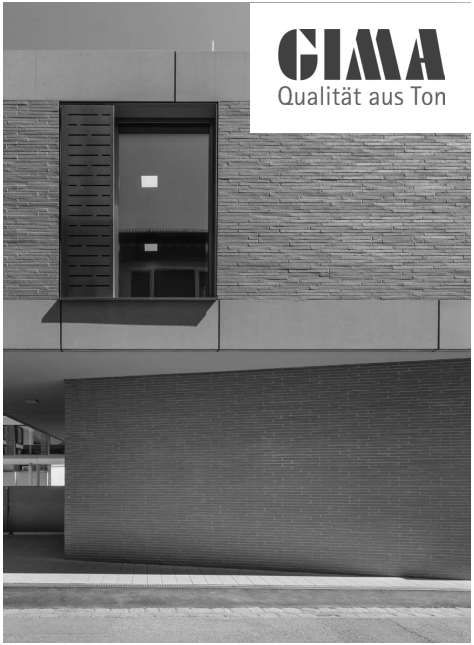
Auch Le Corbusier bediente sich des Begriffspaars. Beim Wettbewerb 1926 für den Sitz des Völkerbundes in Genf, der 1920 in der Hoffnung, den Weltfrieden zu sichern, gegründet worden war, kam nicht sein Entwurf, sondern eine palastartige Anlage zum Zug. In seinem Buch „Une Maison – un Palais“ führte er anschließend einen Kampf gegen die Entscheidung der Jury, die für ihn den Geist der Beaux-Arts-Tradition mit einem „Palais“ fortgesetzt hatte. Auf dem Bucheinband kontrastierte er eine Fischerhütte mit seinem Entwurf eines „Maison“, eines Hauses für den Völkerbund. Obwohl Corbusier keine sozialrevolutionären Konzepte vertrat, wollte er doch mit einem „Haus“ ein Zeichen gegen den „Palast“ der Nationen setzen.

Büchners Kampfruf verschob sich in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg zum Slogan „Wohlstand für Alle“. Mit der Nivellierung von Arm und Reich sollten soziale Gegensätze aufgehoben werden. Doch der Wohlstand stellte sich für weite Teile der Bevölkerung nicht ein. Im Gegenteil, seit Ende der 1980er-Jahre steigen soziale Ungleichheit und Armut wieder stark an. Aufgrund von Bodenspekulation, Mietwucher und Verdrängungsprozessen

gewinnt das Thema Hütte versus Palast hiermit erneut Aktualität. In München leben mittlerweile Familien, zwar nicht in Hütten, aber in Wohnwagen vor den Toren der Stadt, da sie keine bezahlbaren Wohnungen finden. Gemäß einer Oxfam-Studie (2018) besitzen die 42 Reichsten der Welt heute so viel wie 3,7 Milliarden Arme. Deutschland gehört zu den „Ungleichländern“, in denen die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter aufklafft. In Anbetracht der rasant wachsenden Weltbevölkerung stellt sich zunehmend die Frage, wieviel Raum und Besitz der Mensch eigentlich benötigt? Eine Antwort könnte ein Blick in die Geschichte liefern: Der griechische Philosoph Diogenes lebte in einer Tonne, da er Reichtum und Luxus für verzichtbar hielt. Als der mächtige Alexander der Große ihn fragte, was er sich wünsche, sagte er: „Geh mir ein wenig aus der Sonne!“

Zur weiteren Lektüre siehe:

Herman Meyer, Das Motiv „Hütte und Palast“ in der Weltliteratur, 1982
Werner Hofmann, Hütte und Palast – Schinkels Kunst- und Gesellschaftsideal, 1989
Rainer Schoch, Palast und Hütte. Zum Bedeutung eines künstlerischen Motivs zwischen Aufklärung und Romantik, 1989



GIMA
Qualität aus Ton

Sandfarbene Klinker stellen bei der Erweiterung der Maria-Ward-Schule in Bamberg den Bezug zu den umliegenden Sandstein- und Putzfassaden her. Feine Unregelmäßigkeiten in der Oberfläche des Klinker- und Fugengewebes sorgen für ein lebendiges Licht- und Schattenspiel bei diesem Neubau.
GIMA - über 100 Jahre führend in Qualität, Innovation & Service.

www.gima-ziegel.de I info@gima-ziegel.de

WER HAT ANGST VORM BILLIONÄR?

Alexander Knoop

„Vergnügt, wie ein echter Potentat, lebte Rakkóx, ein mehrfacher Billionär, in den Großstädten Asiens und Europas und vergeudete natürlich sein Geld in Centnersäcken – er hatte es ja dazu.“ (1)

Zum Anlass des Themenschwerpunktes „reich“ sei Ihnen eine außerordentlich unterhaltsame, im Wortsinn phantastische Erzählung zur Lektüre empfohlen: Rakkóx der Billionär. Ein Protzenroman, erstmals erschienen 1901 in Leipzig – ein schmaler Band, geschrieben von Paul Scheerbart, dem Dichter und Autor der Bruno Taut gewidmeten Glasarchitektur. Ein Text, der für eine Besprechung ganz offensichtlich zu alt ist, der aber aufgrund seiner (im Vergleich zu den späteren Texten Scheerbarts) geringen Bekanntheit einerseits und seinem Reichtum an ebenso grotesken wie aktuellen Zukunftsszenarien andererseits eine solche rechtfertigt.

Der Gang der Geschichte sei nicht verraten, nur so viel: Sie handelt von der Beziehung des unermesslich reichen, ebenso machthungrigen wie sprunghaften Geschäftsmannes Rakkóx zu seinem visionären Architekten Kasimir Stummel – eine Beziehung von Bauherr und Planer also. Gleichzeitig ist es auch eine Geschichte über die Transformation der Natur in Architektur, oder, in den Worten des Kasimir Stummel, über die Umwandlung „der gesamten Oberfläche des ganzen Erdballs in ein großes kompaktes architektonisches Kunstwerk“. Der Architekt Stummel versteht es, Rakkóx für den Plan zu begeistern, Berge in Südamerika auszuhöhlen und mit Hilfe von hunderttausenden Menschen in architektonische Gebilde zu verwandeln, in denen alles – von der Wohnung bis zum Nahverkehr – dem Willen des Entwerfers untergeordnet ist. „Die daseiende Natur derart zu benutzen, dass es schließlich so aussieht, als hätte man die ursprünglich daseiende Natur ebenfalls mitgeschaffen“, wird vom Architekten zum Ziel erklärt. Scheerbart entwickelt humorvoll und detailreich die Fiktion einer totalen architektonischen Welt. Einer Fiktion allerdings, die wenig mit seinen späteren idealistischen Ansätzen gemein hat und ebenso wenig mit dem sozialutopistischen Denken, dass das architektonische Werk von Bruno Taut und einigen Mitgliedern des expressionistischen Kreises der „Gläsernen Kette“ prägen wird.

Es ist die gesellschaftliche und politische Anspruchslosigkeit, die Scheerbarts Vision einer weltbeherrschenden Architektur heute eine verblüffende Aktualität verleiht. Da ist ein Bauherr, der eine rein finanzielle und machtstrategische Agenda verfolgt – oder, wie Rakkóx es nennt: „Oh, für die Menschen bin ich nicht begeistert, lassen Sie mich bloß mit der Kultur zufrieden.“ Seine Popularität allerdings hat er durchaus im Auge, sie ist Grundlage seiner Macht. Und daneben ein Architekt, der rein ästhetische Interessen verfolgt und seine Arbeit ausschließlich im Kontext des innerarchitektonischen Fachdis-

kurses betrachtet. Die politischen und sozialen Umwälzungen, die sie verursachen, scheinen sie beide nicht weiter zu interessieren: sofern erforderlich, werden Menschen und Völker wie Figuren auf einem Schachbrett auf dem Erdball verschoben. Die divergierenden Bezugsräume von Bauherr und Architekt ergänzen sich – zumindest zeitweilig – perfekt.

Zusätzlich hat dieses, durchaus zynisch anmutende, Szenario einer mit Hilfe von Ästhetik dominierten Welt auch eine andere Dimension – und gerade diese Vielschichtigkeit macht den Reiz der kleinen Erzählung aus: der überzeugte Antimilitarist Scheerbart schildert hier die Architektur als eine Alternative zu einer Weltherrschaft durch militärische Mittel. Der Billionär Rakkóx verändert und steuert die Welt mit baulichen Mitteln, anstatt auf Waffen zurückzugreifen. So ist es auch kein Zufall, dass er – bevor er seinem Architekten begegnet – zunächst in klassisch miltitärischen Dimensionen denkt. „Der große Mann Rakkóx schwärmte natürlich für alles Grandiose und martialische Unternehmungen – er hatte es ja dazu... Und so ward seine Phantasie allmählich eine militaristische Phantasie... Und so telegraphierte er an den Direktor seiner Erfindungsabteilung, in der zweihundert abgefeimte Genies beschäftigt waren: Schnell neues Militär erfinden – mit Gebrauchsanweisung. Rakkóx.“ Der zeitgenössische Leser mag hier an Kaiser Wilhelm gedacht haben, zumal Rakkóx eine Schwäche für submarine Unternehmungen hat. Dem heutigen Leser mögen andere Assoziationen in den Sinn kommen. Empfohlen!

(1) Alle Zitate aus Scheerbart, Paul: Rakkóx der Billionär. Ein Protzenroman, Leipzig 1901

DIE GOLDENE MITTE

Monica Hoffmann

Nein, reich bin ich nicht, weder Millionärin noch Milliardärin, aber trotzdem manchmal verschwenderisch. Ich denke mir dann, was soll's, ich bin ja nicht mehr die Jüngste und weiß nicht, wie lange ich überhaupt noch leben werde. Warum mir nicht einmal was ganz Tolles gönnen und endlich diese phantastisch schöne Tasche kaufen, um die ich seit Monaten herumschleiche und mir immer verkniffen habe, weil sie so abschreckend teuer ist. Gut, nach dem Kauf erschrecke ich dann tatsächlich erst einmal über mich, doch dann freue ich mich an ihr – und werde sparsam. Ich kaufe am nächsten Tag nicht die teuren Haselnüsse, sondern die viel preiswerteren Sonnenblumenkerne für mein Frühstück. Zugegeben, das ist albern und gleicht die Ausgabe des Vortags nicht im Entferntesten aus. Ist aber ein grandioses Täuschungsmanöver in Richtung schlechtes Gewissen beruhigen. Glücklicherweise hält diese Phase nicht lange an.

Aber: Die Zahnpasta wird immer bis geht nicht mehr aus der Tube gedrückt. Und es wird kein Essen weggeworfen. Ich kaufe nur so viel ein, wie ich brauche. Die Weihnachtsdekoration wird für das nächste Jahr in einem Karton aufbewahrt. Wie soll man das nun nennen? Sparsam oder vernünftig? Da entscheide ich mich für vernünftig. So richtig sparen ist nicht meine Sache. Und Geiz ist für mich eine ganz schlimme Eigenschaft. Der Satz, Kleinvieh mache auch Mist, mag zwar stimmen, doch reich wird man mit der Menge bestimmt nicht, verdirbt sich aber vielleicht so manche kleine Freude im Alltag.
Ich habe es auch einmal mit der Führung eines Haushaltsbuches versucht. Das habe ich rasch wieder aufgegeben; viel zu halbherzig betrieben und ehrlich gesagt, war mir dazu meine Zeit zu schade. Wie gesagt, ich bin ja nicht mehr die Jüngste. Außerdem: Weg ist weg. Und was weg ist, kann nicht mehr ausgegeben werden. Ich will einfach nicht im Kleinen rumknickern.

Ich finde es auch vernünftig, mir wenig, aber relativ teure Kleidung von guter Qualität zu kaufen. Denn erstens gehe ich ungerne einkaufen und deswegen müssen zweitens meine Hosen, Pullover, Mäntel etc. lange halten und trotzdem über die Jahre noch stilvoll aussehen. Besonders an meinen Schuhen hänge ich – einmal gut eingelaufen – sehr, sehr lange. Wer nicht reich ist, muss teuer einkaufen. Das rechnet sich am Ende bestimmt zu meinen Gunsten. Glaube ich jedenfalls, weil es mir einmal ein kluger Mensch gesagt hat.

Für Wohnen, Essen, Kleidung und Bücher gebe ich das meiste Geld aus. Mir soll es jeden Tag gut gehen. Flugreisen in die Malediven oder Kreuzfahrten in die Antarktis stehen ebenso wenig auf meiner Agenda wie Brillianten oder teure Autos. Großzügig bin ich beim Trinkgeld, wenn ich gut bedient werde oder der Taxifahrer freundlich ist. Keine Angeberei, aber ich will meine Freude gerne mit anderen teilen, insbesondere mit denjenigen, die nicht viel verdie-

nen. Und deswegen achte ich darauf, mich im Verschwenderischen dann doch zu mäßigen, weil genug übrigbleiben soll, damit ich benachteiligte Kinder unterstützen kann. Das macht mein Leben dann doch noch reich.

IN EIGENER SACHE

Die BDA Informationen 1.19 befassen sich mit dem Thema „heiß“. Und wie immer freuen wir uns über Anregungen, über kurze und natürlich auch längere Beiträge unserer Leser.

Redaktionsschluss: 18. Februar 2019

MANUFACTUMANIA

Klaus Friedrich

Es dauerte nur kurz, bis sich in Folge des Apollo Raumfahrtprogramms mit geglückter Mondlandung erste Anwendungen der neuen digitalen Technologien auch im Alltag zeigten. Ein allseits geläufiges Beispiel hierfür ist das Erscheinen der Digitaluhr. Ihr Siegeszug hat in atemraubendem Tempo mechanische Uhrwerke vom Markt verdrängt. Ein ganzer Produktionszweig von Uhrmachern und Fabrikationsbetrieben starb daraufhin aus. Wer sich mit einem tickenden Zeiteisen abgab, galt fortan als altbacken, der Besitzer einer ersten, sündhaft teuren LED Uhr hingegen als Snob. Lange währte die Vormachtstellung der Digitaluhr jedoch nicht. Mit dem Fortschreiten der Technik sanken die Kosten der Produktion

und das technologisch unerreichbare Neue war von einer Minute zur anderen für jedermann verfügbar. Das Vorzeigeprodukt mutierte in kürzester Zeit zum Ramschartikel, der bei Woolworth um die Ecke zu haben war.

Die Entwicklung kann exemplarisch für einen Verdrängungsprozess gelesen werden, der sich in allen Wachstumsszenarien der westlichen Industrienationen wiederholt. Die fortschreitende Mechanisierung, Rationalisierung und Automatisierung erleichtert Abläufe und macht das Leben im Allgemeinen komfortabler und scheinbar einfacher. Technologien und der Handel mit ihnen bilden die Eckpfeiler unseres westlichen Wohlstands und Reichtums. Um ihn erhalten und mehren zu können, müssen im ökonomischen Wettbewerb Arbeitsabläufe weiter optimiert, Lohnkosten verringert und die benötigten Ressourcen der Produktion minimiert werden. Nur so lässt sich bei bestenfalls gleichbleibenden Ansprüchen das Märchen vom steten Wachstum weitererzählen.

Geradezu anachronistisch mutet in diesem Zusammenhang eine Gegenbewegung an, die sich mit dem Wiederentdecken und Bewahren von Altem und Vertrautem befasst. Sinnbildhaft dafür steht die Marke Manufactum. Dank investigativer Recherche der Unternehmensmitarbeiter ist es nun wieder möglich, Opas Rasierhobel mit Seife und Pinsel oder Elektroschalter aus Bakelit, dem ersten Kunststoff der Jahrhundertwende, zu kaufen. Glauben sollen wir, dass es einigen unerschrockenen Firmen gelungen ist, ökonomischen Dürren im Sozialismus oder einfach ausbleibenden Nachfragen zu trotzen und dennoch zu überleben. Vermeintlich haben sie sich nicht den Zwängen der Zeit gefügt, sondern aus tiefster Überzeugung, ohne Punkt und Komma weitergemacht. Haben ihre Produkte weiter gefertigt und verkauft. Das ist natürlich Mumpitz. Doch gebe ich zu, dass es verlockend ist, der Mär zu verfallen.

Anfangs wurden die Kunden eben jenes Warenhauses belächelt. Mittlerweile scheint sich das Manufactum Marktkonzept bestens etabliert zu haben. Aus einer Nischenposition hat sich ein Unternehmenstrend entwickelt, der Handgemachtes nach Belieben sprießen lässt. Die Ironie ist, dass die Geschäftsmodelle nach denselben Gesetzmäßigkeiten funktionieren wie unsere vertrauten Marken und Konzerne. Das Sortiment wird streng nach Angebot und Nachfrage bestimmt. Was profitabel ist oder nicht, lässt sich durch Analyse von Kauf-/ und Kundendaten, Seitenaufrufen im Netz oder der Reaktion auf Werbung verifizieren. Wieviel Handgemachtes in der Realität aus Teilvorgefertigtem und Endmontiertem oder nur aus Etikettierung besteht, ist von Fall zu Fall verschieden. Der Schein gilt halt mehr als das Sein.

Irritierend ist, dass unlängst auch als handgemacht gepriesen wird, was man sich maschinell gefertigt schlicht nicht vorstellen kann oder möchte. Und so sprießen sie weiter, die Brotmanufakturen, Lichtmanufakturen, Kuchenmanufakturen, die mit individuellem

Programm ausgestattete Club Manufaktur, das Restaurant ManuFaktur. Die Liste lässt sich beliebig fortsetzen, bis zum Kleinlaster, den ich jüngst auf der Autobahn mit der Aufschrift vor mir fahren sah: Bau Manufaktur.

Da hat es mir dann doch fast das Steuer verrissen. Wie lange wird es wohl dauern, bis einer unserer Kollegen auch meint, mit diesem Pferd das Rennen zu machen. Kaum vorstellbar. Architekturmanufaktur? Das wäre dann wohl der Anfang vom Ende.

Schnitzer&

BDA/Architektur/
Workshop/Symposium/
BIM/Forum/**ARCHICAD**/
Fotografie/Service/
Studenten/**Kooperation**/
Software/&journal/
Musik/Veranstaltungen

www.schnitzerund.de

VOM BAUEN

KÖNIGSSCHLÖSSER UND FABRIKEN

Ludwig II. und die Architektur

Die Ausstellung „Königsschlösser und Fabriken – Ludwig II. und die Architektur“ ist der zentrale Beitrag des Architekturmuseums der TUM zum 150-jährigen Jubiläum der Technischen Universität München. Erstmals in einer Ausstellung wird die gesamte Spannweite der Architektur- und Bautätigkeit unter der Ägide des Hochschulgründers Ludwig II. von Bayern (1864–1886) vorgestellt. Seine Schlösser Neuschwanstein, Linderhof und Herrenchiemsee sind das weltbekannte Symbol einer sehr persönlichen, visionären Architekturauffassung. Aber der einzigartige Erfolg der Königsschlösser hat die fundierte Betrachtung der anderen Bauaufgaben lange überstrahlt. Die

Ausstellung widmet sich nun ganz ausführlich der öffentlichen und privaten Bautätigkeit im Königreich Bayern in dieser Zeit, die von der Industrialisierung, zwei Kriegen und der Reichsgründung geprägt war. Dazu zählen so prominente Gebäude wie das Münchner Rathaus von Georg von Hauberrisser, die Münchner Akademie der Bildenden Künste von Gottfried Neureuther und das Bayreuther Festspielhaus von Otto Brückwald. Aber auch weniger bekannte, zugleich architektur- und kulturgeschichtlich bedeutende Bauten wie die Fabriken des Augsburger Textilviertels, die Synagogen in München und Nürnberg oder die ephemeren Architekturen für die bayerischen Industrieausstellungen, die unter Ludwig II. eine erste Blüte erfuhren, werden in der Ausstellung gezeigt. Durch die Darstellung der gesamten Breite der Bauaufgaben seiner Epoche soll die klischeehafte Vorstellung, dass der als „Märchenkönig" verklärte Ludwig II. an den technischen Entwicklungen und gesellschaftlichen Problemen seiner Zeit desinteressiert gewesen sei, kritisch hinterfragt und sein Einfluss darauf besser verstanden werden.

Die von Katrin Bäumler kuratierte Ausstellung präsentiert überwiegend originale Zeichnungen, Pläne, Fotografien und Modelle von über 25 nationalen und internationalen Leihgebern, darunter selten gezeigte Objekte, wie Entwürfe zu den Königsschlössern aus den Beständen der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, des Wittelsbacher Ausgleichsfonds und des Geheimen Hausarchivs. Vorgestellt wird zudem eine vielfältige Auswahl aus der Sammlung des Architekturmuseums der TUM, so etwa die Zeichnungen Gottfried Sempers für das von Ludwig II. für München projektierte Richard-Wagner-Festspielhaus. Diese vermachte der Monarch der Architekturfakultät zur Gründung der Polytechnischen Schule und legte damit den Grundstein des heutigen Architekturmuseums der TUM. Die gegenwärtige Präsenz der zahlreich erhaltenen Bauten aus dieser Zeit wird über eine eigens beauftragte Serie von Fotografien von Ulrike Myrzik anschaulich.

Die Ausstellungsarchitektur wurde von Studio Weave in London entworfen und greift im Zusammenspiel mit der Ausstellungsgrafik von Hannes Aechter Elemente der von Ludwig II. begeistert rezipierten Weltausstellungen auf, die nach jüngsten Forschungen eine Schlüsselrolle für die Interpretation der Königsschlösser spielen.

Ausstellungsdauer bis 13. Januar 2019

Begleitend zur Ausstellung erscheint ein Katalog in deutscher und englischer Ausgabe mit Fotografien von Ulrike Myrzik. Essays und Überblicksdarstellungen zu den Bauaufgaben der damaligen Zeit geben Einblicke in die Vielfalt der damaligen Baukultur und rücken die Rolle Ludwigs II. für die Bautätigkeit seiner Zeit zugleich in eine neue Perspektive. Birkhäuser Verlag 39,95 EUR | 320 Seiten, ca. 200 Abbildungen Hrsg. von Andres Lepik und Katrin Bäumler

Pressemeldung

BAU 2019: ANGEBOTE FÜR PLANER, ARCHITEKTEN UND INGENIEURE

Johannes Manger

Der Gewerke übergreifende universelle Ansatz der BAU, Weltleitmesse für Architektur, Materialien und Systeme, macht sie zum wichtigsten Branchentreffpunkt für alle, die professionell mit dem Planen und Bauen zu tun haben. Die BAU 2019 bietet insbesondere für Planer und Architekten zahleiche spezifische Angebote und Veranstaltungen.

Das Forenprogramm der BAU ist vorrangig auf Architekten und Ingenieure ausgerichtet. In den drei Messe-Foren (C2, A4 und B0) gibt es täglich wechselnde Themen, die sich an den Leitthemen orientieren. Wie geht es weiter mit der Digitalisierung? Welche Möglichkeiten bieten Vorfertigung und modulare Systembauweise? Wie wohnen und arbeiten wir in der Zukunft? Welche Bedeutung hat das Licht im Smart Building? Um diese Themen kreisen die Vorträge an den sechs Messetagen. Die Referenten in den Messe-Foren sind unabhängige Experten aus aller Welt, darunter Vertreter bekannter Büros wie Nathalie de Vries (MVRDV, Rotterdam), Kees Christiaanse (KCAP, Rotterdam), Kai Uwe Bergmann (BIG, New York) oder Rudi Scheuermann (Arup, Berlin). www.bau-muenchen.com/foren

Auch die Sonderschauen der BAU wenden sich in erster Linie an Planer und Ingenieure. Die BAU arbeitet dabei mit Partnern aus Forschung und Wissenschaft zusammen. Bei der Sonderschau „Lebensräume der Zukunft: digital, nachhaltig, smart“ ist das die Fraunhofer Allianz Bau. Deren 14 Institute zeigen innovative Lösungen und Produkte aus der Fraunhofer-Bauforschung. Themenschwerpunkte sind Digitalisierung, „neue Nachhaltigkeit“, erneuerbare Materialien sowie smarte Gebäude und Quartiere. Das ift Rosenheim, ein weiterer Partner, präsentiert eine Sonderschau zum Thema „Bauelemente TripleS – Smart / Safe / Secure“. Die Sonderschau zeigt den Einsatz intelligenter Bauelemente, Antriebe, Sensoren sowie Sicherheitssysteme.

„Effizient, qualitätvoll und digital – Wege in das Bauen von morgen „ ist der Titel eines Kongresses des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat. Anmeldung unter www.forschungsinitiative.de

Unter dem Motto „Ingenieur Bau Werke“ findet am Freitag, 18. Januar, der 27. Bayerische Ingenieuretag statt. Veranstalter ist die Bayerische Ingenieurekammer-Bau (nur auf Einladung!)

Die TU München organisiert gemeinsam mit der TU Darmstadt und der TU Delft die Konferenz „PowerSkin 2019 - Gebäudehülle für einen CO2-neutralen Baubestand“. Anmeldung unter www.powerskin.org

Der Ost-Ausschuss – Osteuropaverein der Deutschen Wirtschaft e.V. organisiert eine Veranstaltung mit dem Titel „Wohnungsbau in Russland Aktuelle Tendenzen. Welchen Einfluss hat die Digitalisierung?“ Die Veranstaltung wird deutsch-russisch simultan übersetzt. Anmeldung unter www.oaoev-event.de

Im Rahmen der BAU werden darüber hinaus zahlreiche Architekturpreise verliehen, darunter der Bauwelt-Preis „Das erste Haus“, der Detail-Preis sowie der Archi-World Academy Award, ein Wettbewerb für junge Architekten und Architekturstudenten aus aller Welt, bei dem zwölf renommierte Architekten, die zugleich die Jury bilden, halbjährige Praktikumsplätze in ihren Büros anbieten.

In Kooperation mit verschiedenen Partnern bietet die BAU auch geführte Messerundgänge für Planer, Architekten und Ingenieure an:

Architektenrundgänge, Montag bis Samstag, organisiert und durchgeführt von Bauverlag BV GmbH. Anmeldung unter www.bauverlag-events.de

Rundgänge für die Immobilienwirtschaft, Montag bis Samstag, organisiert und durchgeführt von MuP Verlag. Anmeldung unter www.immoclick24.de

Rundgänge Bauen mit Licht, Dienstag bis Donnerstag, organisiert und durchgeführt von IMLICHT GmbH. Weitere Information unter www.bau-muenchen.com/rahmenprogramm

Internationale Guided Tours für Architekten, Donnerstag, organisiert und durchgeführt von World-Architects; Guided by: Philip Norman Peterson, Holzer Kobler Architekturen, Zürich, Berlin; André Schmidt, MATTER Büro für Architektur und Städtebau, Berlin; Ulrike Brandi, ULRIKE BRANDI LICHT, Hamburg, Werner Frosch, Henning Larsen, Kopenhagen, München. Anmeldung unter www.world-architects.com

bdia Guided Tours, Freitag und Samstag, organisiert und durchgeführt von Bund Deutscher Innenarchitekten bdia e. V., Anmeldung unter www.bdia.de / www.bayern.bdia.de

Detaillierte Informationen zu Sonderschauen, Foren, Preisverleihungen, Rundgängen und weiteren Veranstaltungen im Rahmen der BAU 2019 findet man unter www.bau-muenchen.com/Rahmenprogramm

Connecting Global Competence

Messe München

BAU 2019

14.–19. Januar · München

Weltleitmesse für Architektur, Materialien und Systeme

www.bau-muenchen.com

Messe München GmbH
info@bau-muenchen.com
Tel. +49 89 949-11308
Fax +49 89 949-11309

Werden Sie ein Teil der BAU Community!

mag.bau-muenchen.com/de
facebook.com/BAUMuenchen
linkedin.com/company/baumuenchen
youtube.com/BAUmuenchen
twitter.com/bau_Muenchen

WELTWUNDER – WUNDERWELT

Erwien Wachter

Wunder über Wunder erzählen die Geschichte unseres Globus und seiner grenzenlosen Vielfalt der Natur und des menschlichen Schöpfergeistes immer weiter fort. Die Natur sei der erfindungsreichste Baumeister filigraner und hochkomplexer Strukturen, die sich beobachten lassen und deren perfekt funktionierende Gebilde unseren Planeten überziehen. Sprechen wir einmal nicht von den Baumeistern, deren baulich und architektonisch verwirklichten Gedanken seither den Versuch wagen, durch die Beobachtung der Natur sie mit ihren Erkenntnissen daraus zu übertrumpfen. Auch wenn sich vom menschlichen Geist erdachte Bauwerke vergangener Epochen und untergegangener Völker oft im undurchdringlichen Urwald oder sich unter dem Schutt der Zeit im Verborgenen befinden, ist es der grenzenlose Forschergeist, der immer wieder ein neues Wunder dieser Welt ans Tageslicht befördert.

So ist es auch jüngst geschehen, als durch die Urbarmachung brasilianischer Buschwälder für eine forcierte ökonomische Nutzung als Weideland das Forscherauge zunächst unerklärbare Landschaftsformationen in enormer Flächenausdehnung entdeckte. Weitgehend versteckt in den nordöstlich in Brasilien gelegenen vollständig laubwechselnden, halbtrockenen, dornigen Caatinga- Buschwäldern enthüllten sich Dutzende Millionen von zwei bis vier Meter hohen, konischen, dicht gepackten Erdhügeln, die als sogenannte Murundus ein Ordnungssystem der Verteilung lesbar machten. Bodenuntersuchungen und die Analyse von Satellitenbildern ergaben, dass sich die Hügel über etwa 230.000 Quadratkilometer ausbreiten – eine Fläche ungefähr so groß wie Großbritannien. Die Ursprünge vieler großflächiger „biogener“ Lehmbauten sind umstritten, da oft die Arten, die sie gebaut haben, verschwunden sind. Dies gilt insbesondere, wenn sie regelmäßige und selbstorganisierte Vegetationsmuster bilden, die von Termiten (Syntermes dirus) gebaut wurden. Eine sorgfältige Datierung deutet auf Hügelfüllungszeiten zwischen 690 und 3820 Jahren hin. Diese Zeiten sind vergleichbar mit den ältesten bekannten Termitenhügeln der Welt in Afrika, die bis zu 4000 Jahre bestehen blieben. Bei den Hügeln handelt es sich nicht um Nester, sondern um die Ausgrabung riesiger, miteinander verbundener Tunnelnetzwerke mit einem Gesamtvolumen von etwa zehn Milliarden Kubikmeter Boden, was etwa 4000 großen Pyramiden von Gizeh entspricht. Dies macht die neueste Entdeckung zum spektakulärsten Beispiel für die Entwicklung von Ökosystemen durch eine einzelne Insektenart. Die Termiten – Größe etwa einen Zentimeter – bevölkern immer noch Teile des Bodens und der Hügel.

Die Vorstellung, dass es sich hier ohnehin um eine der größten und soweit bekannt zusammenhängenden Siedlungsformen unserer Erde handelt, wird erst richtig bewusst, wenn wir uns eine auf den menschlichen Maßstab hochgerechnete verbundene Siedlungsform

als städtebauliches Gefüge vorstellen: sie hätte in etwa die Größe des 170-fachen der Fläche Großbritanniens. Welches soziale System in den unterirdischen Netzstrukturen herrscht, bedarf einer weiteren Erforschung. Zumindest stellten die Forscher bereits fest, dass sich keine Spuren von gegenseitigen Aggressionen unter den Termiten finden. Ob diese friedliche Welt ein Modell für die Giga-Cities von morgen sein kann, ist fraglich.

SIEBEN FRAGEN AN

MAX OTTO ZITZELSBERGER

1. Warum haben Sie Architektur studiert?

Ein bisschen aus Verlegenheit. Da gab es zwar schon Anhaltspunkte in meiner Schulzeit, die darauf hinwiesen, dass ein solches Studium sinnvoll sein könnte. Doch am Ende hatte ich einfach großes Glück, etwas gefunden zu haben, das mir liegt.

2. Welches Vorbild haben Sie?

Ich habe kein konkretes Vorbild, dennoch gibt es Personen und Strömungen, die mich beeindrucken. Im Moment kommt eine Vielfalt architektonischer Innovationen aus Belgien, Großbritannien oder der Schweiz. Doch auch in diesem Falle kann ich keine konkrete Richtung nennen, der ich derzeit folge. Ich bin überzeugt davon, dass diese Suche nach einer Haltung wichtiger ist für mich, als die Haltung selber.

3. Was war Ihre größte Niederlage?

Es gibt keine Niederlage bisher, die besonders nennenswert ist. Dafür gibt es unzählige kleine und mittlere Niederlagen, die mich in der Summe viel stärker prägen. In jedem Fall habe ich die Erfahrung gemacht, dass Niederlagen auch Chancen sein können.

4. Was war Ihr größter Erfolg?

Einen großen persönlichen Erfolg zu beschreiben, fällt mir schwer. Ich kann aber sagen, dass ich großes Glück habe, Teil einer jungen Architektengeneration zu sein, die vieles nicht mehr so machen kann wie die Generationen zuvor. Im Gegenteil. Diese, meine Generation ist gezwungen, sich gänzlich neu zu erfinden. Sie muss alles, was man so leichtfertig Architektur nennt, völlig neu denken.

5. Was wäre Ihr Traumprojekt?

Ehrlicherweise gibt es kein Traumprojekt für mich. Wichtig ist, dass es gut wird. Lieber baue ich eine schöne Garage, bevor ich ein schreckliches Museum in die Welt setze.

6. Inwiefern haben sich Ihre Vorstellungen erfüllt?

Sich etwas vorstellen zu können, ist ja die wichtigste Eigenschaft unseres Berufs. Man kann aber noch so viele Pläne zeichnen oder schmieden, am Ende ist man jedes Mal überrascht.

7. Was erwarten Sie vom BDA?

Das ist die schwierigste Frage. Deshalb lässt sie sich in der Kürze nicht beantworten. Eines kann ich jedoch sagen. Der Verband ist im Umbruch, so wie im Moment fast alles im Umbruch zu sein scheint. Doch die Lösungen für aktuelle Probleme liegen nicht vorgefertigt in der Schublade und lassen sich auch nicht mal eben entwickeln. Die junge Generation im BDA hat sich noch nicht formiert. Bevor sie etwas voranbringen kann, muss sie selbst wissen, wohin die Reise gehen soll. Und genau dieses Reiseziel ist so schwer bestimmbar. Am Ende hat aber noch jede Generation ihren Weg gefunden, und wir werden auch den unseren finden.

NEUWAHL LANDESVORSTAND BDA BAYERN

Die Mitgliederversammlung des BDA Bayern hat am Samstag, 10. November 2018 die bisherige Landesvorsitzende Lydia Haack mit überragender Mehrheit in ihrem Amt bestätigt. Haack bedankte sich für das große Vertrauen der Mitglieder sowie bei ihren Vorstandskollegen und den vielen Akteuren im BDA Bayern, die sich in der vergangenen Legislaturperiode im Ehrenamt aktiv und konstruktiv in die Verbandsarbeit eingebracht hätten. Eberhard Steinert, derzeit stellvertretender Kreisvorsitzender München-Oberbayern, wird stellvertretender Landesvorsitzender und löst damit Annemarie Bosch ab. Georg Redelbach bleibt zweiter Stellvertreter im Landesvorstand.

In ihren einführenden Berichten zur Mitgliederversammlung hatten die Landesvorsitzende Haack und ihre beiden Stellvertreter Bosch und Redelbach die Aktivitäten des Landesverbandes und seiner Kreisverbände vorgestellt und dabei aktuelle und zukünftige Initiativen der Verbandsarbeit in Gesellschaft und Politik erläutert. Haack dankte der scheidenden Stellvertreterin Annemarie Bosch für ihren engagierten Einsatz in den letzten Jahren und freut sich, über ihre Bereitschaft, sich auch weiterhin in die Verbandsarbeit einzubringen. Bosch dankte allen Aktiven im BDA Bayern für das Vertrauen, das in sie gesetzt wurde. Gleichzeitig freue sie sich, auf die weiteren Herausforderungen innerhalb des BDA.

Haack betonte, sie werde sich mit ihrem neuen Team auch zukünftig mit aller Energie den Fragen um die Zukunft von Architektur, Stadtplanung und des Berufsstandes widmen. Ziel sei es weiterhin, die politische Grundlage zur Entfaltung von Baukultur in Bayern und auf Bundesebene zu verbessern, beispielsweise auf Basis der im Landesvorstand erarbeiteten Wahlprüfsteine. Neben der Stärkung von berufsständischen Interessen, die der Wahrung der Planungs- und Baukultur dienen, sieht Haack ein weiteres zentrales Aufgabenfeld im Bereich der Nachwuchsförderung.

Der amtierende Schatzmeister Robert Fischer wurde für seine sorgfältige Haushaltsplanung erneut im Amt bestätigt.

Als neuer Referent für Nachwuchsförderung tritt Stephan Rauch (München) die Nachfolge von Stefan Schlicht an. Ina Laux (München) übernimmt das Referat Wohnen und Standards und löst Stefan Walter ab. Die Referenten Rainer Post (München), Matthias Köppen (Nürnberg) und Michael Leidl (Regensburg) wurden mit

großer Mehrheit in ihren Vorstandsämtern bestätigt. Dank wurde an dieser Stelle den scheidenden Referenten Stefan Schlicht und Stefan Walter für ihr großes Engagement ausgesprochen.

Auch bei der diesjährigen Jahresmitgliederversammlung schrieb der BDA Bayern seine Kommunikationskultur fort und setzte nachmittags auf aktive Beteiligung seiner Mitglieder. Mit Hilfe eines extern moderierten Thesen-Diskurses zu Berufsstand, Gesellschaft und Berufspolitik und daran anschließenden Arbeitsgruppen debattierten bzw. erarbeiteten alle anwesenden Mitglieder äußerst konstruktiv Themen, die sie im Berufsalltag bewegen. Viele Anregungen und Erkenntnisse, aber auch ein „Weiter so!“ nimmt Landesvorsitzende Haack gemeinsam mit ihren Vorstandskolleginnen und -kollegen als Arbeitsauftrag mit.

Die Mitglieder reagierten sehr positiv auf dieses Format, fühlten sich einbezogen, um ihre Meinung gefragt und an der zukünftigen Ausrichtung des BDA Bayern beteiligt. Die Mitgliederversammlung bedankte sich für diese kluge und kraftvolle Führung durch Haack, ihrer beiden Stellvertreter und dem gesamten Landesvorstand.

Der neu gewählte Landesvorstand Bayern

Vorsitzende: Lydia Haack, München
1. Stellvertretender Vorsitzender: Eberhard Steinert, Garmisch-Partenkirchen
2. Stellvertretender Vorsitzender: Georg Redelbach, Marktheidenfeld

Schatzmeister: Robert Fischer, Regensburg

Referenten:
Rainer Post, München
Honorar- und Baurecht, Digitales Planen und Bauen, Freie Berufe

Stephan Rauch, München
Nachwuchsförderung

Ina Laux, München
Wohnen, Standards

Michael Leidl, Bad Birnbach
Raum- und Flächenplanung, Städtebau, Infrastruktur, Ländlicher Raum

Matthias Köppen, Nürnberg
Vergabe und Wettbewerb, Baukultur

Zu den Personen

Prof. Lydia Haack, Jahrgang 1965, führt zusammen mit John Höpfner seit 1996 das Büro Haack+Höpfner Architekten und Stadtpla-

ner BDA in München. Haack wurde 2005 in den BDA Bayern berufen und 2012 erstmals als stellvertretenden Landesvorsitzenden gewählt. Seitdem vertritt sie den BDA Bayern auf Landes- wie auch auf Bundesebene. Seit 2016 ist Haack zudem Vorstandsmitglied der Bayerischen Architektenkammer. Dort ist sie schwerpunktmäßig für die Themengebiete Aus-, Fort- und Weiterbildung, Wohnungsbau sowie das Forum für Baukultur zuständig. Haack hält an der HTWG Konstanz eine Professur für das Lehrgebiet Entwerfen und Baukonstruktion inne. Haack ist darüber hinaus Vorsitzende des Gestaltungsbeirats Lindau und Mitglied des Stadtgestaltungsbeirats Bamberg.

Eberhard Steinert, Jahrgang 1953, führt zusammen mit Christiane Steinert seit 2006 das Büro Steinert Architekten in Garmisch-Partenkirchen. Steinert wurde 2006 in den BDA Bayern berufen und engagiert sich seit 2008 im Vorstand des Kreisverbandes München-Oberbayern, insbesondere im Rahmen der langjährigen Kooperation mit dem Landkreis Garmisch-Partenkirchen und den Schulen für Holz und Gestaltung mit einer jährlichen Ausstellung mit Werkberichten. Steinert ist darüber hinaus Mitglied im Deutschen Werkbund Bayern.

Georg Redelbach, Jahrgang 1963, führt seit 1998 ein eigenes Architekturbüro in Marktheidenfeld, seit 2003 gemeinsam mit Matthias Grob, Georg Redelbach Architekten BDA. Redelbach hatte mehrere Lehraufträge an den Hochschulen Würzburg und Coburg inne und wurde 1997 in den BDA berufen. Von 2000 bis 2012 engagierte er sich als Vorsitzender des Kreisverbandes Würzburg-Unterfranken. In dieser Funktion hat Redelbach es insbesondere verstanden, über zwölf Jahre hinweg den BDA als wichtigen und kooperativen Ansprechpartner in der Region zu etablieren. Redelbach ist langjähriges Mitglied der Vertreterversammlung in der Bayerischen Architektenkammer, seit 2012 Beisitzer im Landesvorstand, seit 2015 1. Vorsitzender der BDA Stiftung Bund und seit 2016 2. Stellvertretender im Landesvorstand des BDA Bayern.

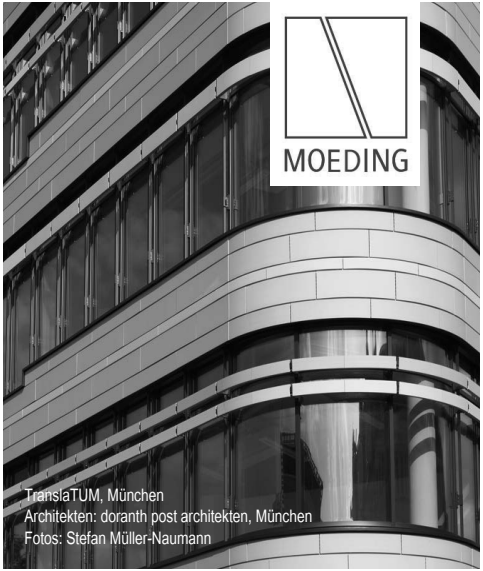
Als Kassenprüfer wurden Victoria von Gaudecker und Jan Bohnert in ihrem Amt bestätigt. Ihnen gilt der Dank der Mitgliederversammlung für ihre gründliche Arbeit.

Im Verbandsgericht tritt Gunther Laux die Nachfolge von Ina Laux an. Die anderen Mitglieder des Verbandsgerichts wurden in ihrem Amt bestätigt:

Bernhard Peck, Vorsitzender
Ralf Baur, außerordentliches Mitglied
(in Abwesenheit)
Anne Hugues, ordentliches Mitglied
(in Abwesenheit)
Gunther Laux, ordentliches Mitglied
Irene Meissner, außerordentliches Mitglied
(in Abwesenheit)
Klaus-Peter Röttig, ordentliches Mitglied

Presse BDA Bayern

MOEDING
KERAMIKFASSADEN
Das Fassadensystem der Zukunft.
vorgehängt, hinterlüftet, wärmegedämmt
www.moeding.de


MOEDING
TranslaTUM, München
Architekten: doranth post architekten, München
Fotos: Stefan Müller-Naumann

CONSTRUCTIVE ALPS 2017

Wanderausstellung in Garmisch-Partenkirchen

Der BDA Kreisverband München-Oberbayern zeigt in Zusammenarbeit mit den Schulen für Holz und Gestaltung des Bezirks Oberbayern und dem Landkreis Garmisch-Partenkirchen die Wanderausstellung Constructive Alps 2017.

Wiederbelebte Dorfkerne, regionale und nachwachsende Materialien, sorgfältiger Umgang mit bestehender Baukultur – nachhaltige Architektur hat viele Gesichter. Sie prägt die Identität von Orten und schafft Räume, in denen sich Menschen wohlfühlen. Die Wanderausstellung zu Constructive Alps 2017 zeigt die 30 besten und nachhaltigsten Gebäude der vierten Ausgabe des Architekturpreises.

Dreißig Ausstellungstafeln zeigen auf der einen Seite den ExpertInnenblick. Die andere Seite präsentiert die Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer auf die gebauten und sanierten Wohnhäuser, Kindergärten, Freizeitanlagen oder Gemeindehäuser. Filmportraits geben einen lebendigen Einblick in vier ausgewählte Gebäude und die vielfältigen Aspekte von „Nachhaltigkeit". Viele der 2017 eingereichten Projekte betonen das gemeinschaftliche Zusammenleben und setzen den Fokus auf die soziale Dimension von Architektur.

Ausstellungsdauer
23. November bis 9. Januar 2019

Ort
Ausstellungspavillon der Schulen für Holz und Gestaltung des Bezirks Oberbayern
Hauptstraße 70,
82467 Garmisch-Partenkirchen

Öffnungszeiten
Dienstag bis Freitag von 16 bis 18 Uhr
geschlossen vom 21. Dezember 2018 bis 6. Januar 2019

Presse BDA Bayern

BDA REGIONALPREIS NIEDER-BAYERN-OBERPFALZ – REGINO 2018

Fünf Auszeichnungen und sieben Anerkennungen

Am Freitag, den 19. Oktober fand die Verleihung des Regionalpreises Niederbayern-Oberpfalz „regiNO 2018“ des Bundes Deutscher Architekten (BDA) im Marstall der Landshuter Stadtresidenz statt.

Es sprachen:
Jakob Oberpriller | 1. Vorsitzender KV Regensburg-Niederbayern-Oberpfalz (Begrüßung und Moderation)
Rainer Haselbeck | Regierungspräsident von Niederbayern (Grußwort)
Dr. Thomas Keyßner | 2. Bürgermeister von Landshut (Grußwort)
Prof. Lydia Haack | Juryvorsitzende (Preisvergabe)

Jakob Oberpriller, erster Vorsitzender des BDA Kreisverbandes, moderierte die Feier.

Von 56 eingereichten Projekten, 29 in Niederbayern und 27 in der Oberpfalz, verlieh die internationale Jury den Bauherren und Architekten fünfmal eine Auszeichnung und siebenmal eine Anerkennung. Die Jury setzte sich wie folgt zusammen:

Hubertus Adam | Architekturkritiker, Zürich
Prof. Rolf Dieter Ahnesorg | Architekt, Neustadt a. d. Weinstraße
Julio de la Fuente | Arquitecto, Madrid
Prof. Lydia Haack | Architektin und Stadtplanerin BDA, München
Karl Rhöse | Architekt BDA ao. - Ltd. Baudirektor a.D., Landshut.

Ausgezeichnet wurden zwei Projekte in Niederbayern und drei in der Oberpfalz. Die Juryvorsitzende, Prof. Lydia Haack und Jakob Oberpriller überreichten den Architekten und Bauherrn Plaketten und Urkunden. Eine Anerkennung erhielten fünf Bauwerke in Niederbayern und zwei in der Oberpfalz. Sie wurden mit Urkunden geehrt.

Alle eingereichten Projekte sind in einer Wanderausstellung in Niederbayern und der Oberpfalz zu sehen. Informationen zu den Ausstellungsorten und Öffnungszeiten werden unter www.regiNO.de und auf der Homepage des Kreisverbandes unter http://regensburg-niederbayern-oberpfalz.bda-bayern.de/ angekündigt. Zusätzlich sind die Werke in einer Broschüre veröffentlicht, die für zehn Euro beim BDA Kreisverband Regensburg-Niederbayern-Oberpfalz oder während der Ausstellungen erworben werden kann.

Dieses Jahr wurde der BDA Regionalpreis Niederbayern-Oberpfalz „regiNO“ bereits zum fünften Mal verliehen. Er ist eine Auszeichnung für bemerkenswerte zeitgenössische Architektur und guten Städtebau in der Region. Organisiert und durchgeführt wurde der „regiNO 2018“ vom BDA Kreisverband Regensburg-Niederbayern-

Oberpfalz mit seinem Vorsitzenden Jakob Oberpriller. Alle drei Jahre wird der Preis an Architekten und Bauherren gemeinsam vergeben. Bewerben konnte man sich mit maximal drei Projekten, die ab 2013 in den Regierungsbezirken Niederbayern und der Oberpfalz fertiggestellt worden sind.

Ansprechpartner:
Jakob Oberpriller, 1. Vorsitzender
BDA KV Regensburg-Niederbayern-Oberpfalz
T. 08702 91480
mail@oberprillerarchitekten.de

Pressemeldung

IMPRESSIONEN ZUR FAHRT DES BDA BAYERN NACH BRÜNN UND ZLÍN

Irene Meissner

Nach Prag (Frühjahr 2013), Linz (Herbst 2013), Ljubljana (2014), Südtirol (2015), Helsinki (2016) und Bratislava (2017) führte uns diesmal die mittlerweile siebte Exkursion des BDA auf den Spuren des Neuen Bauens nach Brünn und Zlín. Mit der wieder von Wolfgang Jean Stock akribisch vorbereiteten und fachlich mit Partnern vor Ort durchgeführten Fahrt war den zahlreichen Teilnehmern ein sorgfältig ausgewähltes und vielversprechendes Programm geboten, das sich bei Bilderbuchwetter Tag für Tag von den Klassikern wie der Villa Tugendhat über die Bat'a-Fabrikstadt bis zu zeitgenössischen Multi-Purpose-Buildings entfaltete. Stock lieferte kenntnisreich Informationen zu den Gebäuden wie auch zur Geschichte von Tschechien.

Wie immer erfolgte die Anreise mit dem Bus, erster Stopp war in Asten (Linz) bei Coop Himmelb(l)au mit einem Besuch des Paneums, das im Inneren mit einer sich nach oben schraubenden und sich stetig verbreiternden Treppe architektonisch überraschte. Vor der Weiterfahrt gab es für jeden ein Kornspitz, dessen Erfindung die Backwarenfirma des Brotmuseumsgründers für sich in Anspruch nimmt. Dann Brünn: Am Mittwoch früh ausgiebiger Stadtrundgang durch die mährische Hauptstadt, u.a. mit Besuch des rekonstruierten Intellektuellen-Café Zeman und der Moravská Banka, beide Gebäude von Bohuslav Fuchs, sowie der mit dem Mies Award ausgezeichneten, gläsernen mit einem hölzernen Vorhang versehenen Bibliothek der Philosophischen Fakultät (Ladislav Kuba und Tomáš Pilař). Damit stieg dann auch die Neugier auf den Namensgeber des

Preises: Ludwig Mies van der Rohe. Endlich am frühen Nachmittag standen wir vor der Villa Tugendhat, die Mies kurz nach dem Barcelona-Pavillon errichtet hatte. Ganz unvermittelt steht der Bau an der Straße. Kaum zu glauben, dass die Textilfabrikantenvilla mit dem fließenden Raumkontinuum, den inszenierten Blickachsen und gerahmten Ausblicken fast 90 Jahre alt ist. Sturzlose Öffnungen, die später Sep Ruf zu seinem Markenzeichen machte, die auffälligen Maserungen des Travertins und des Makkassar-Ebenholzes, chromstahlummantelte kreuzförmige Stahlstützen, die dünne, im Sonnenlicht leuchtende goldgelbe Onyxwand, davor eine Replik von Wilhelm Lehmbrucks Torso, der gebogene Paravent aus Ebenholz und die raumhohen versenkbaren Panoramascheiben. All das wurde seit 2001 wieder sorgsam instandgesetzt. Verwunderlich nur, dass Lilly Reich, mit der Mies auch hier die Innenausstattung gestaltet hatte, bei unserer Führung keine Erwähnung fand. Nach dem ausgiebigen Studium aller Finessen lud erst einmal die Terrasse des sanft abfallenden Gartengeländes zur Reflektion über dieses Meisterwerk der Architektur des 20. Jahrhunderts und zu einem ausgiebigen Sonnenbad ein.

Am Freitag dann der Ausflug nach Zlín, in die von dem Schuhfabrikanten Bat'a geschaffene „Modellstadt der Moderne". Im Gegensatz zu Le Corbusier, der von Zlín begeistert war, hat Mies die Stadt nie besucht. In der Konzernzentrale Fahrt mit Bat'as mobilem Aufzugsbüro, von dem er sein Unternehmen weltwet dirigierte, und mit dem er in jedem Stockwerk andocken und seine Angestellten überblicken und kontrollieren konnte. Auf dem Dach des 17stöckigen Hochhauses bot sich ein fantastischer Blick auf die im Raster von 6,15 x 6,15 Meter errichtete Stadt: gleichförmige Stahlbetonskelettbauten mit Ziegelausfachungen, eingebettet in weitläufige Grünbereiche, am Stadtrand winzige Arbeiter-Punkthäuser, nicht einmal ein Zehntel so groß wie Tugendhat. Nahezu alle Bewohner standen in Zlín im Dienst und in Abhängigkeit der höchst effizient organisierten Schuhindustrie, die fast omnipräsent war, und auch die Freizeit, nicht zuletzt mit einem Bat'a-Großkino beherrschte. Auf der Rückfahrt nach Brünn gab es noch einen Abstecher in das beschauliche Kremsier, dessen Stadtzentrum mit den schmalen Bürgerhäusern und Barockgiebeln unter Denkmalschutz steht.

Samstag früh zunächst Besuch des Brünner Messegeländes, dann unweit der Messe das Masaryk-Viertel, dessen Hang von einigen Klassikern des Neuen Bauens durchsetzt ist. In einem weitläufigen Garten Besichtigung der Villa des Textilfabrikanten Stiassni, das Gegenstück zur funktionalistischen Villa Tugendhat, fast gleichzeitig entstanden und vergleichsweise konservativ anmutend. Der flach gedeckte Bau ist zwar auch horizontal gegliedert, aber mit Lochfassade und Natursteinfaschen sowie einem vorgelagerten massiven, das Haus trotz freier Ecke umklammernden Terrassenbau versehen. Gebaut hat die Villa der hierzulande wenig bekannte Ernst Wiesner. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie als „Haus für Regierungsgäste" genutzt,

seit dem Fall des Eisernen Vorhangs sind die Räume als Museum zugänglich und mit befremdlich wirkenden Schaufensterpuppen in zeittypischen Kleidern dekoriert. Die Frage, wo man lieber wohnen möchte, stellte sich eigentlich nicht. In der zeitgenössischen Kritik galt Tugendhat allerdings noch als unbewohnbar, aber auch heute scheiden sich die Geister an den Wohnvorstellungen, wie der mitreisende Wolfgang Bachmann konstatierte, indem er auf die Auseinandersetzung um die Einfamilienhäuser von Werner Sobek und von Kahlfeldt Architekten verwies.

Am Sonntag dann schon wieder heimwärts über Pilsen mit Besichtigung von zwei Interieurs von Adolf Loos. Auch hier edle Materialien, Marmortäfelungen, exotische Holzverkleidungen, verspiegelte Wände und raffiniert gestaltete Schrankmöbel, Details an denen sicherlich auch Mies seine Freude gehabt hätte.

In Tschechien waren die Bauten der Moderne nicht nur ein Bekenntnis zur Zukunft, sondern auch Symbol für die demokratische Kultur der jungen, aufstrebenden Republik. Vergleichbares ist im zeitgleich 1918 gegründeten Freistaat Bayern hingegen nicht zu finden – aufgrund einer reaktionären bayerischen Kulturpolitik machte das Neue Bauen einen großen Bogen in den 20er-Jahren um das Land. Nun aber, gut gerüstet und eingestimmt auf die klassische Moderne, kann 2019 auch für uns in Bayern das Bauhausjubiläum kommen, dessen Anliegen es ist, „die Moderne als eine Bewegung zu schärfen". Auch der BDA wird in „Bewegung" bleiben: Flandern und die Pfalz sind voraussichtlich die nächsten Ziele.

Exkursion vom 26. bis 30. September 2018, Leitung: Wolfgang Jean Stock; Fachliche Beratung: Prof. Ing. arch Petr Pelčák (Brünn), Dr. Václav Mílek (Zlín); Fachliche Begleitung: Ing. arch Pavel Dvořák (Brünn), Mag. Vít Jacubíček (Zlín)

FÖRDERBEITRÄGE 2018

Der BDA Bayern dankt folgenden Mitgliedern für die Unterstützung der Arbeit des Verbandes:

Mathis Künstner
BKLS Architekten und Stadtplaner PartG mbB

Markus Allmann
Allmann Sattler Wappner Architekten GbR

Axel Altenberend
DMP Architekten

Georg Brechensbauer
Brechensbauer Weinhart + Partner

Christian und Peter Brückner
Brückner & Brückner Architekten GmbH

Laurent Brückner
Brückner Architekten GmbH

Thomas Eckert
Dömges Architekten AG

Henning Dickhoff
a+p Architekten

Robert Fischer
Dömges Architekten AG

Eric Frisch
Dömges Architekten AG

Stephan Häublein und Johannes Müller
H2M Architekten + Stadtplaner GmbH

Robert Hösle
Behnisch Architekten

Rainer Hofmann und Ritz Ritzer
Bogevischs Büro GmbH

Ludwig Karl
karlundp

Hans Nickl
Nickl & Partner Architekten AG

Wofgang Obel
Obel-Architekten GmbH

Rainer Post
Doranth Post Architekten GmbH

Amandus Samsøe Sattler
Allmann Sattler Wappner Architekten GbR

Ludwig Wappner
Allmann Sattler Wappner Architekten GbR

Claus Weinhart
Brechensbauer Weinhart + Partner

Philipp Auer
Auer+Weber+Assoziierte GmbH

Moritz Auer
Auer+Weber+Assoziierte GmbH

Stephan Suxdorf
Auer+Weber+Assoziierte GmbH

Stefan Niese
Auer+Weber+Assoziierte GmbH

Martin Hirner
Hirner & Riehl Architekten

Martin Riehl
Hirner & Riehl Architekten

Peter Ackermann
Ackermann Architekten

Armin Bauer
Ritter+Bauer Architekten GmbH

Anne Beer
Beer Bembé Dellinger Architekten

Felix Bembé
Beer Bembé Dellinger Architekten

Manfred Blasch
Blasch Architekten Regensburg

Sebastian Dellinger
Beer Bembé Dellinger Architekten

Peter Dürschinger
dürschinger architekten

Wolfgang Illig
Illig Bauer + Assoziierte Planungsteam für
Hoch+Städtebau GmbH

Martin Kopp
F64 Architekten PartGmbH

Peter Kuchenreuther
Kuchenreuther Architekten/Stadtplaner

Eckhard Kunzendorf
Kunzendorf Architekturbüro GmbH

Lauber Ulrike und Peter Zottmann
Lauber + Zottmann Architekten GmbH

Walter Landherr
Landherr Architekten

Philip Leube
F64 Architekten PartGmbH

Rainer Lindermayr
F64 Architekten PartGmbH

Christoph Maas
Architekturbüro GmbH

Thomas Meusburger
F64 Architekten PartGmbH

Roland Ritter
Ritter+Bauer Architekten GmbH

Karl-Heinz Röpke
Röpke Architekten GmbH

Stephan Walter
F64 Architekten PartGmbH

Frank Welzbacher
Ritter+Bauer Architekten

Michael Ziller
Zillerplus Architekten und Stadtplaner

Jürgen Zschornack
K+P Planungsgesellschaft mbH

■ **Berufshaftpflicht**

SICHERHEIT
für Architekten & Ingenieure

T: (089) 64 27 57-0 | www.asscura.de

ass cura®

Architekten- & Ingenieur
Assecuranzmakler GmbH

SIGRID NEUBERT GESTORBEN

Die deutschlandweit bekannte Fotografin Sigrid Neubert (geb. 1927 in Tübingen) ist am 13. Oktober 2018 mit 91 Jahren in ihrem Alterssitz nahe Berlin gestorben.

Die Architekturfotografin zählte zu den wichtigsten Chronisten der deutschen Nachkriegsmoderne, arbeitete über 30 Jahre intensiv mit den bedeutendsten deutschen Architekturbüros und prägte wie keine andere mit ihren markanten Schwarz-Weiß- Aufnahmen das Bild der modernen Architektur in der Bundesrepublik.

Geboren wurde Sigrid Neubert 1927 in Tübingen. Von 1948–1954 erhielt Sigrid Neubert ihre Ausbildung als Fotografin an der Staats-

lehranstalt für Lichtbildwesen in München. Bereits früh wurde ihr fotografisches Talent erkannt. 1953, noch während ihrer fotografischen Ausbildung, zeigte das Museum of Modern Art New York in der Ausstellung „European Postwar Photography“ eine ihrer experimentellen Arbeiten.

Sie arbeitete über fünf Jahrzehnte in München, wo sie als Werbefotografin tätig war und spezialisierte sich in den 1950er Jahren auf Architekturfotografie, einer reinen Männerdomäne in der damaligen Zeit. Eng arbeitete die Fotografin mit zahlreichen herausragenden Architekten der Nachkriegszeit und Spätmoderne zusammen: Kurt Ackermann, Walther und Bea Betz, Hans-Busso von Busse, Alexander von Branca, Herbert Groethuysen, Hans Maurer und Paul Stohrer gehörten ebenso zu ihren Auftraggebern wie die Österreicher Franz Riepl, Gustav Peichl und Karl Schwanzer. Für diese schuf sie ikonische Aufnahmen wie z.B. des BMW-Hochhauses, des Hypo-Towers und der Olympia Bauten, die in ihrer Prägnanz bis heute beispiellos sind.

Eine Woche nach der Eröffnung der ersten retrospektiven Ausstellung im Lechner Museum in Ingolstadt verstarb Sigrid Neubert in der Gewissheit, dass ihr Werk weiterleben wird. Die Ausstellung dauert bis zum 10. Februar 2019 und umfasst 230 Aufnahmen.

Goldmann Public Relations e.K.

BAUTEN + KUNST. TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN 1868–2018

Mit „Bauten + Kunst“ liegt erstmals ein umfassender und reich bebilderter Überblick zur Baugeschichte der Technischen Universität München vor. Nach einer Darstellung der baulichen Entwicklung der einzelnen Standorte werden anhand ausgewählter Beispiele die Gebäude für Lehre und Forschung vorgestellt, darunter befinden sich auch Reaktorgebäude, eine Brauerei und eine Klinikkirche. Mehr als 200 Werke renommierter Künstler gehören zu diesen Bauten, von denen viele von Professoren der Münchner Architekturfakultät geschaffen wurden. Zahlreiche Neuaufnahmen und Zeichnungen entfalten ein beeindruckendes Panorama einer lebendigen Bau- und Wissenschaftsgeschichte, die erstmals auch die Kunst der Hochschule in den Blick nimmt. Die vom Präsidenten der TUM, Prof. Wolfgang A. Herrmann, herausgegebene und von Irene Meissner vom Architekturmuseum bearbeitete Publikation mit Essays von Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern der TUM sowie von mehreren Fachleuten ist ein Handbuch und Kompendium für jeden, der sich für die TUM interessiert oder mit ihr verbunden ist.

Mit Beiträgen von: Harald Amon, Rainer Barthel, Ernst Baumann, Hannelore Deubzer, Tina Haase, Andreas Hild, Stefan Kaufmann, Christian Kayser, Miriam Knechtel, Clemens Knobling, Andreas Kronthaler, Gerhard Lehrberger, Irene Meissner, Mark Michaeli, Heidelinde Möschl, Elke Nagel, Frank Petzold, Peter Pfab, Werner Schäfer

Wolfgang A. Herrmann (Hg.), Irene Meissner (Bearbeitung)
Hardcover, Leinen, im Schuber
Mappe mit Kunstrundgängen und Bauzeitenplan
600 Seiten, 950 Abbildungen, 21 x 26 cm
ISBN 978-3-95884-005-8
Preis 69 EUR

Pressemeldung

LESERBRIEF

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit Begeisterung haben wir den Artikel von Herrn Klaus Friedrich mit dem Titel „Op de fiets“ gelesen, der in den BDA Informationen 3.18 erschienen ist. Sehr gerne würden wir diesen Artikel auf unserer Facebookseite teilen … selbstverständlich mit Verweis auf Ihre Seite.

Vera Nijveld
Mitarbeiterin Kultur und Kommunikation
Generalkonsulat des Königreichs der Niederlande

Und damit landet der Beitrag auf die Seite des Generalkonsulats des Königreichs der Niederlande. We go international!

RANDBEMERKT

Der 36-jährige Jurist **Hans Reichhart** (CSU) aus dem schwäbischen Jettingen-Scheppach ist **neuer Staatsminister für Wohnen, Bau und Verkehr in Bayern**. Rund 400 Leute arbeiten in der Zentrale des Ministeriums, das er von seiner Vorgängerin Ilse Aigner übernommen hat. Bauen und Wohnen waren bisher nicht seine Spezialgebiete. Dass in Bayern **Wohnungen fehlen** und **zu viel Fläche verbaut** wird, sei so Reichhart, im Zusammenhang mit einem der großen Widersprüche unserer Zeit zu sehen, in der jeder die Natur erhalten, aber in seinen vier Wänden leben wolle. Lösungswege seien womöglich das **Bauen in die Höhe** oder **Wohnungstausch** und die **Nutzung von Leerständen**. Sein zweites „Megathema der nächsten Jahre“ sei die **Mobilität**, deren Formen der Fortbewegung noch keinen klaren Ausdruck habe. Dies

sei insbesondere von Bedeutung hinsichtlich der Zukunft der Wirtschaft, der ökologischen Aspekte und der Entzerrung des Verkehrs in den Ballungszentren.

Bayern ist Seilbahnland Nummer Eins in Deutschland. Allerdings gibt es bisher die Seilbahnen nur in den Alpen. Das soll sich jetzt ändern. Bayern will die Seilbahnen als unabhängiges Transportmittel auch in der Stadt einführen. Einen **Leitfaden** gibt es ab sofort zum Download unter: www.stmb.bayern.de. Der Bau von Seilbahnen ist jetzt mit staatlicher Förderung möglich, die es für urbane Seilbahnen als **„Bahnen besonderer Bauart"** aus dem Bayerischen Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz (BayGVFG) gibt. Mehr Infos gibt es dazu unter: www.verkehr.bayern.de.

Die öffentliche Hand ist ein verlässlicher Partner der Bauwirtschaft. Allein **der Freistaat Bayern bewegt jährlich ein Bauvolumen von acht bis neun Milliarden Euro**. Die am Bau Beteiligten haben sich zur Bewältigung der Zukunftsfragen am Bau zusammengeschlossen und die **Initiative „Bayerische Bauforum"** gegründet. Die **Publikation PERSPEKTIVEN** beinhaltet die wichtigsten Positionen des Bayerischen Bauforums. Dem Bayerischen Bauforum gehören an: Bayerische Architektenkammer, Bayerischer Bauindustrieverband, Bayerische Ingenieurekammer Bau, Bayerischer Industrieverband Baustoffe, Steine und Erden, Bayerisches Staatsministerium für Wohnen, Bau und Verkehr, Landesinnungsverband des Bayerischen Zimmererhandwerks, Landesverband Bayerischer Bauinnungen, Landesverband Bayerischer Transport- und Logistikunternehmen, der Verband Beratender Ingenieure Bayern und der Verband der Bayerischen Energie und Wasserwirtschaft. Die zugehörige Publikation PERSPEKTIVEN erhalten Sie von Dr. Josef Wallner, Bayerischer Bauindustrieverband: J.Wallner@Bauindustrie-Bayern.de.

Gute Nachrichten für **404 Städte und Gemeinden in Bayern**: Sie erhalten in diesem Jahr **rund 194 Millionen Euro aus dem Programm der Bayerischen Städtebauförderung**. Mehr als **90 Prozent** der Mittel aus dem Bayerischen Städtebauförderprogramm fließen in den **ländlichen Raum**, in dem mehr als die Hälfte der Bevölkerung Bayerns lebt. Eine Übersicht über die Programmgemeinden in allen Regierungsbezirken und weitere Informationen zur Städtebauförderung sind im Internet verfügbar unter www.stmb.bayern.de.

Das Bauen in Bayern soll weiter digitalisiert werden. Darüber sind sich alle am Bau Beteiligten einig. Ihr gemeinsames Ziel haben deshalb Bayerns Bauministerium, der Bayerische Bauindustrieverband, die Bayerischen Architektenkammer, die Bayerische Ingenieurekammer-Bau, das Bayerische Baugewerbe und die Regionalgruppe Bayern von BuildingSmart in einer gemeinsamen Erklärung festgehalten. Eine neue Stelle, das sogenannte **BIM Cluster Bayern**, soll künftig die Digitalisierung beim Bau mit vorantreiben.

Mit einer Bundesratsinitiative wollen Bayern und Sachsen einen Anreiz setzen, Flächenpotenziale im Außenbereich noch besser auszuschöpfen. Kern der Initiative ist, dass Eigentümer leichter die bestehenden – oft maroden – Wohngebäude durch Neubauten ersetzen können. Der Gesetzentwurf sieht **folgende Änderungen** vor: Künftig sollen wiederholte Nutzungsänderungen von Gebäude(-teilen) ermöglicht werden. Die Regelungen für den Ersatzbau sollen gelockert werden: Künftig soll allein der Eigentümer entscheiden, ob eine Ersetzung des alten (maroden) Wohngebäudes durch ein modernes Wohngebäude für ihn sinnvoll und zweckmäßig ist. Ausschlaggebend ist einzig, dass das Gebäude durch den Eigentümer selbst für längere Zeit genutzt wurde oder aktuell genutzt wird. Die Länder sollen darüber hinaus vor allem aus familienpolitischen Gründen künftig gesetzlich festlegen können, dass auch in Fällen, in denen kein land- oder forstwirtschaftlicher Bezug zu den Bestandsgebäuden gegeben ist, ein Bauen in zweiter Reihe, wie beispielsweise bei sogenannten Straßendörfern, möglich sein soll.

Ein neuer Radweg von einem Kilometer verbraucht fast 0,5 Hektar Fläche. **In Bayern liegt der Anteil von Siedlungs-und Verkehrsfläche bei zwölf Prozent.** Gezählt werden dabei nicht nur versiegelte Flächen, sondern auch Grünanlagen, Erholungsflächen, Fußballplätze, Schulen und Kindergärten. Zum **Flächenschonen** werden nun als finanzielle Anreize millionenschwere Förderprogramme geschaffen: für Gemeinden, um ihre Ortskerne zu stärken, anstatt im Außenbereich Flächen zu verbrauchen, für Kommunen, um versiegelte Flächen zurückzubauen. Eine **Broschüre** hierzu kann auf der Homepage das Bayerischen Bauministeriums heruntergeladen werden.

Ausgewählt Erwien Wachter

IMPRESSUM

Herausgeber:
Bund Deutscher Architekten
BDA Landesverband Bayern
Türkenstraße 34
80333 München

Die BDA Informationen erscheinen in unregelmäßiger Folge viermal im Jahr.

Redaktion:
Dipl.-Ing. Erwien Wachter (V.i.S.d.R.), Dipl.-Ing. Klaus Friedrich, Dipl.-Ing. Michael Gebhard, Dipl.-Päd. Monica Hoffmann, Dr.-Ing. Irene Meissner, Dr.-Ing. Cornelius Tafel

Autoren:
Dr. techn. Dipl.-Ing. Alexander Knoop, München; Johannes Manger, Projekt-Pr.-Referent, Messe München GmbH; Dipl.-Ing. Hans Schuller, Augsburg

Für den Inhalt der Beiträge ist ausschließlich der jeweilige Autor verantwortlich.

Layout: Sabine Seidl
Textredaktion und Gestaltung: Monica Hoffmann
Druck: Ortmaier Druck GmbH, Frontenhausen

Umschlag: 170 g/qm Fedrigoni Woodstock Noce FSC
Schrift: Frutiger

Einsendungen werden an den BDA Bayern erbeten als Word-Datei per E-Mail an sekretariat@bda-bayern.de, per Fax an 089-184148 oder per Post an den BDA Bayern, Türkenstraße 34, 80333 München.

BUND DEUTSCHER ARCHITEKTEN
LANDESVERBAND BAYERN